WELTNACHRICHTEN

NR. 1/2022

P.b.b. Zulassungsnummer: GZ 04Z035691 M | Austrian Development Agency | Zelinkagasse 2, 1010 Wien

Armenien und Georgien im Wandel

#ÖsterreichFürChancenVorOrt

STARKER PARTNER WELTWEIT

Demokratie: Mitreden ausdrücklich erwünscht

Umwelt: Wie Wälder wieder wachsen

Jugend: Den Jungen Gehör verschaffen

© istockphoto.com/Leonid Andronov

SCHWERPUNKT

4 Identitätssuche zwischen zwei Welten
Armenien und Georgien auf Zukunftskurs

8 Zwei Länder auf einen Blick
Zahlen und Fakten zu Armenien und Georgien

10 Mitreden ausdrücklich erwünscht
Demokratie braucht politische Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung.

SCHWERPUNKT

11 Dableiben und mitmischen
Wie die Menschen im Norden Armeniens ihre Zukunft mitgestalten

12 Wie Wälder wieder wachsen
Ein Forstgesetz nach österreichischem Vorbild soll in Georgien Wald und Klima schützen.

SCHWERPUNKT

13 Von jugendlicher Öko-Power
Junges Engagement für lebenswerte Zukunft in Armenien

15 IM PORTRÄT
Nie zu jung, um etwas zu bewirken
Die 13-jährige Lizi Kutadalze weiß, was sie will: Öko.

16 INTERVIEW
„Die Bäuerin oder der Bauer ist wichtiger als der Präsident oder der Premierminister"
Nino Zambakhidze, Vorsitzende der Georgian Farmers' Association, über Herausforderungen und Potenziale der georgischen Landwirtschaft

18 Alles Gute kommt von oben
Bio-Gemüse als Zukunftsbringer im Norden Armeniens

19 Die Saat geht auf
Österreichische Samen sorgen in Georgien für eine reichhaltige Ernte.

Austrian Development Agency

Bundesministerium Europäische und internationale Angelegenheiten

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Austrian Development Agency (ADA), die Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, Zelinkagasse 2, 1010 Wien, Österreich, oeza.info@ada.gv.at, www.entwicklung.at, DVR 0000060.

Konzept, Gestaltung und Produktion: Austrian Development Agency, Grayling Austria GmbH. Redaktion: Georg Keri (f. d. l. v.), Claudia Gruber, Ulrike Lacoste, Sebastian Palasser, Christa Danner, Ursula Heinrich. Titelfotos: © istockphoto.com: Ozbalci, e_rasmus, Joel Carillet, Siempreverde22; © shutterstock.com: Carrot Spy, ruzanna, Boris Stroujko, Edgar Sim, Ana Flasker Layout: trafikant – Handel mit Gestaltung, Ronald Talasz. Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau. Verlagsort: 1010 Wien. März 2022

Die Weltnachrichten sind kostenlos. Bestellung: oeza.info@ada.gv.at oder www.entwicklung.at

Die einzelnen Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung des Herausgebers wider. Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweils genannten Autorinnen und Autoren verantwortlich.
Offenlegung nach § 25 MedienG abrufbar unter www.entwicklung.at/mediathek/impressum/

SCHWERPUNKT

21 Geht's den Tieren gut, geht's den Menschen gut
Über den Zusammenhang von Tieren, Lebensmitteln, Gesundheit und Wirtschaft

22 KOMMENTAR
Ohne starke Frauen kein Wandel
Eine moderne Gesellschaft gibt es nur mit Gleichberechtigung.

23 Plötzlich Unternehmerin
Wie es Frauen in den georgischen Bergen von der Arbeitslosigkeit in die Selbstständigkeit schaffen

24 Mit Bergen Berge versetzen
Hochgebirgs-Tourismus verändert Leben.

26 Arbeitsalltag inmitten mehrerer Krisen
Auf das Rote Kreuz ist auch in schwierigsten Situationen Verlass.

28 Den Jungen Gehör verschaffen
Junge Menschen können viel bewirken – wenn man sie lässt.

30 Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit
Hilfe für Familien in Krisensituationen

32 IM PORTRÄT
Klangvolle Verbundenheit
Der armenische Musiker Emmanuel Hovhannisyan verbindet Tradition und Moderne.

MITMACHEN

33 MITMACHEN!
Mehr Nachhaltigkeit per App. Über digitale Anwendungen, die helfen, bewusster zu leben

PANORAMA

37 Altbewährte Neuheiten
Was soziale Innovationen bewirken können

38 Von einträglichen Fruchtsäften und rentablem Müll
EU und Österreich schaffen Jobs in fragilem Umfeld im Norden Burkina Fasos.

40 Anker in schwierigen Zeiten
Libanon: Unterstützung für ein Land im Krisenmodus

42 Frauen-Power durch Power-Frauen
Mit weiblicher Stärke zum Neustart in Österreich

SUSTAINABLE DEVELOPMENT GOALS

44 Wie Wissen Leben rettet
Entminung und Aufklärung über die Gefahren von Sprengkörpern in Nordostsyrien

SERVICE

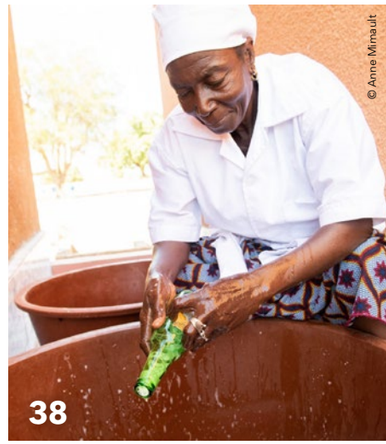
46 Spas
Rezept aus Armenien

47 Gewinnspiel

15 © Giorgi Bebiashvili

19 © Karl Fischer

28 © CARE


38 © Anne Minault

46 © istockphoto.com/ cometary

© shutterstock.com/Hamed RazzaghiKhosroshahi

MY-TICKET.SHOP

SCHWERPUNKT

Identitätssuche zwischen zwei Welten

Zwischen Tradition und Moderne und im Einflussbereich verschiedener Regionalmächte – seit dem Zerfall der Sowjetunion sind die Südkaukasus-Staaten Armenien und Georgien auf der Suche nach ihrer neuen politischen und gesellschaftlichen Identität. Die Tendenz weist in Richtung Europa. Doch auf dem Weg dorthin gilt es noch einige Hürden zu nehmen. Die EU und Österreich unterstützen die beiden Staaten dabei. Was sind die größten Stolpersteine, was die Schwerpunkte der Kooperation und warum profitieren alle Beteiligten davon?

© shutterstock.com/Uldis Laganovskis

© istockphoto.com/Lukas Bischoff

Blick auf die malerische Altstadt von Tiflis

DER SÜDKAUKASUS BILDET die Nahtstelle zwischen Europa und Asien und befindet sich in den Interessensphären großer Regionalmächte. Seine Staaten streben nach Annäherung an europäische Standards und Strukturen und sind daher an einer Intensivierung der Beziehungen zu den EU-Mitgliedsstaaten interessiert. Die Gesellschaften in der sprachlich und ethnisch vielfältigen Region sind von Widersprüchen geprägt: Sie schwanken zwischen moderner Aufbruchsstimmung und starker traditioneller Prägung.

Artikel in leichter Sprache
capito-App downloaden und QR-Code scannen

Ungelöste Konflikte

Die seit dem Zerfall der Sowjetunion bestehenden Territorialkonflikte destabilisieren den Südkaukasus bis heute: 2020 eroberte Aserbaidschan die seit fast 30 Jahren von Armenien besetzten Gebiete um Berg-Karabach und einen Teil Berg-Karabachs zurück. Eine der großen Prioritäten der georgischen Außenpolitik wiederum ist es, die abtrünnigen Regionen Abchasien und Süd-Ossetien zurückzugewinnen.

Schwieriges Erbe …

Die lokale Bevölkerung leidet unter großer Armut und hoher Arbeitslosigkeit. Das Zusammenleben ist oft von mangelndem Vertrauen bestimmt. Die Infrastruktur ist schlecht, Industriezweige liegen brach und die Landwirtschaft ist extrem kleinteilig. Hinzu kommen Barrieren in Verkehr und Handel, Korruption und die fragile Sicherheitslage.

… in Armenien …

Ein Drittel aller Armenierinnen und Armenier arbeitet in der Landwirtschaft. Der Agrarsektor ist aber wenig produktiv. Mit dem Zerfall der Sowjetunion sind die Absatzmärkte weggebrochen, wegen der Auflösung der Großbetriebe fehlt es an Know-how und Maschinen. Hinzu kommen veraltete Markt- und Vertriebsstrukturen und nicht adäquates Management. Zwischen den ländlichen Regionen und der Hauptstadt Jerewan herrscht ein enormes Entwicklungsgefälle. Nicht selten sehen die Menschen den einzigen Ausweg in der Migration.

… und Georgien

Auch in Georgien sind große Teile der Bevölkerung unterbeschäftigt, arbeitslos oder leben in Armut, trotz des positiven Wirtschaftswachstums bis 2019. Besonders betroffen sind die Bewohnerinnen und Bewohner ländlicher Bergregionen und gefährdete Gruppen in Städten wie etwa intern Vertriebene und Alleinerzieherinnen.

Mit mehr als 50 Prozent ist der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft in Georgien noch höher als in Armenien. Die meisten Betriebe dienen aber nur der Selbstversorgung.

Nachbarschaftspolitik

Für die EU und Österreich ist der Südkaukasus von zunehmender wirtschaftlicher, sicherheitspolitischer und als Transitregion für Erdöl- und Erdgastranslieferungen auch energiepolitischer Bedeutung. Die EU bringt sich daher mit diplomatischen Mitteln verstärkt in die Lösung der Territorialkonflikte ein. Österreich nahm wiederholt an sicherheits- und friedenserhaltenden Operationen teil beziehungsweise bietet sich immer wieder als Begegnungsort für die Konfliktparteien an.

Mit der Östlichen Partnerschaft fördert die EU die Stabilisierung ihrer östlichen Nachbarländer und schafft so die Voraussetzungen für deren stärkere politische Anbindung und wirtschaftliche Integration. Auch nachhaltige Entwicklung ist ein zentrales Thema. Das Ziel: bessere Lebensbedingungen für die Menschen vor Ort.

Das entwicklungspolitische Engagement Österreichs im Südkaukasus konzentriert sich auf Armenien und Georgien. Seit mehr als zehn Jahren sind die beiden Staaten Schwerpunktländer der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

Ein Drittel aller Armenierinnen und Armenier und mehr als die Hälfte der Beschäftigten in Georgien arbeiten in der Landwirtschaft. Diese ist aber wenig produktiv. Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit setzt daher auf die Förderung des Agrarsektors.

In Armenien stehen ökologische Landwirtschaft und ländliche Entwicklung im Fokus der Kooperation. Wissenstransfer und neue Anbaumethoden sollen die landwirtschaftliche Produktivität steigern, moderne und effiziente Verwaltungsstrukturen den Boden für wirtschaftliches Engagement bereiten.

In Georgien steht die Modernisierung der Land- und Forstwirtschaft ganz oben auf der Agenda. Weitere Schwerpunkte sind gute Regierungsführung, Demokratisierung, Menschenrechte und vor dem Hintergrund der territorialen Konflikte Vertrauensbildung.

Stabiler Südkaukasus, Sicherheit in Europa

Ziele des Engagements von EU und Österreich im Südkaukasus sind Friede und wirtschaftlicher Aufschwung. Denn nur so kann es ein gutes Leben für die lokale Bevölkerung geben. Friede und Stabilität im Südkaukasus bedeuten aber auch: mehr Sicherheit und eine verlässliche Energieversorgung für Europa und die Basis für fruchtbare Wirtschaftsbeziehungen. ■

© ADA

Zwei Länder auf einen Blick

GEORGIEN

Fläche
69.700 km² (Quelle: Weltbank)

Bevölkerung
3,73 Mio. (Quelle: Geostat)

Sprachen
Georgisch (Amtssprache), Russisch, Abchasisch, Ossetisch, Minderheitensprachen

Religionen
mehrheitlich georgisch-orthodox.
Weiters armenisch-apostolisch, muslimisch, jüdisch

BIP/Kopf (2020)
4.275 US-Dollar (Quelle: Weltbank)

Armut (2020)
21,3 % der Bevölkerung leben unter der absoluten Armutsgrenze. (Quelle: Geostat)

Human Development Index
61. Stelle von 189 Staaten
(Quelle: Human Development Report 2020)

Weltkulturerbe
1. Zemo Svaneti, 2. Kloster Gelati, 3. Kulturdenkmäler von Mzcheta (Quelle: UNESCO)

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit fördert
aktuell 17 Projekte mit rund 15,3 Mio. Euro. (Stand März 2022)

ARMENIEN

Fläche
29.700 km² (Quelle: Weltbank)

Bevölkerung
2,96 Mio. (Quelle: Armstat)

Sprachen
Armenisch (Amtssprache), Russisch, Minderheitensprachen

Religionen
mehrheitlich armenisch-apostolisch. Weiters armenisch-katholisch, russisch-orthodox, jesidisch, protestantisch

BIP/Kopf (2020)
4.301 US-Dollar (Quelle: Weltbank)

Armut (2020)
27 % der Bevölkerung leben unter der absoluten Armutsgrenze. (Quelle: Armstat)

Human Development Index
81. Stelle von 189 Staaten
(Quelle: Human Development Report 2020)

Weltkulturerbe
1. Klöster Haghpat und Sanahin, 2. Kathedrale von Swartnoz, 3. Kloster Geghard (Quelle: UNESCO)

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit fördert
aktuell 12 Projekte mit rund 12 Mio. Euro. (Stand März 2022)

Mitreden ausdrücklich erwünscht

Armenien und Georgien streben eine westliche Wertehaltung an. Politische Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung ist dafür unverzichtbar. In beiden Staaten mangelt es dafür aber an Wissen. Noch.

ARMENIEN UND GEORGIEN stehen vor ähnlichen Herausforderungen: Justiz, Polizei und Strafvollzug müssen grundlegend reformiert werden. Ebenso braucht es einen neuen rechtlichen Rahmen für Medienfreiheit, Wahlrecht und den Bereich Antidiskriminierung.

Die Gesetze müssen durch begleitende Maßnahmen wie Schulungen ergänzt werden sowie durch Instrumente, die es den Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen, ihre Gesellschaften aktiv mitzugestalten. Gerade die Mitbestimmung auf lokaler Ebene ist ein wichtiger Aspekt von Demokratie. Zwei von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit unterstützte Projekte des Europarats haben genau das im Blick.

Mitsprache in Armenien …

In ländlichen Gebieten Armeniens unterstützte der Europarat Gemeinden dabei zusammenzuarbeiten – untereinander und mit der Zivilgesellschaft. Gemeinsam überlegten Gemeindevertreterinnen und -vertreter mit der Bevölkerung zum Beispiel, wie Gemeindeeinrichtungen verbessert werden könnten. Durch die Renovierung des Gemeindesaals in Aparan nördlich von Jerewan etwa entstand im Gemeindeamt ein Raum, in dem sich vor allem Frauen sowie junge und benachteiligte Menschen an gemeindepolitischen Angelegenheiten beteiligen können. Speziell diese Bevölkerungsgruppen sind sonst oft von Mitbestimmung ausgeschlossen.

Außerdem erhielten 330 Repräsentantinnen und Repräsentanten sowie Gemeindebedienstete Schulungen in transparenter Entscheidungsfindung und effizienter Finanzverwaltung. Gemeinderatssitzungen werden nun live im Radio übertragen.

© shutterstock.com/Marta Sher

… und Georgien

In Georgien gibt es schon seit einem Jahrzehnt einen rechtlichen Rahmen für Bürgerinnen- und Bürgermitbestimmung. Trotzdem kennen viele ihre Rechte nicht oder wissen nicht, wie sie diese einfordern können.

Der Europarat bringt den Menschen dieses Wissen nahe und arbeitet dabei mit dem georgischen Menschenrechtsanwalt zusammen. Menschenrechtsstandards und eine nachhaltige Menschenrechtskultur sollen künftig die Basis für Gemeindepolitiken und lokale Entscheidungsfindungen sein. Geschlechtergleichstellung, die Bekämpfung von Diskriminierung, die Inklusion von Minderheiten und jungen Menschen oder die Einbeziehung unterrepräsentierter Gruppen stehen daher im Mittelpunkt. Die gewählten Vertreterinnen und Vertreter und Gemeindebediensteten lernen, wie sie diesen Gruppen ihr Recht auf Mitsprache garantieren.

Herausfordernde Zukunft

Herausfordernd in beiden Ländern bleiben die beschränkten Kompetenzen der selbstverwalteten Behörden und die mangelnden Ressourcen. Hinzu kommt, dass die Zivilgesellschaft und private Unternehmen das Angebot, sich einzubringen, nur schwer annehmen.

In jüngster Zeit hat die Pandemie persönliche Begegnungen weitgehend unterbunden. Darunter leidet die Diskussion, die so wesentlich ist für eine lebendige Demokratie. ■

www.coe.int

Verena Taylor ist Direktorin des Office of the Directorate General of Programmes des Europarats in Straßburg.

Dableiben und mitmischen

Die Provinz Shirak im Norden des armenischen Hochlandes ist die ärmste Region des Landes. Den Bewohnerinnen und Bewohnern fehlt es an vielem. Auch an Perspektiven. Nun können sie selbst Teil des Wandels werden.

© Lead4Shirak

Perspektiven schaffen und Landflucht stoppen – das ist das Ziel eines gemeinsamen Projekts der EU und Österreichs in der armenischen Provinz Shirak. Im Zentrum stehen die Bedürfnisse und Prioritäten der Bevölkerung.

ES WAR EIN verheerendes Erdbeben, das der armenischen Provinz Shirak an der Grenze zu Georgien und der Türkei im Jahr 1988 zu trauriger Berühmtheit verhalf.

In der Region leben 48 Prozent der Bevölkerung in Armut. Das ist die höchste Armutsrate des Landes. Auch die Arbeitslosigkeit ist hoch, es fehlt an moderner Infrastruktur und Gesundheitsversorgung. Hinzu kommen Einbußen in der Landwirtschaft und Wassermangel als Folge des Klimawandels. Die Coronapandemie hat die wirtschaftliche Lage zusätzlich verschärft. Viele Menschen wandern ab, vor allem die Jungen.

Bevölkerung entwickelt mit

Ein gemeinsames Projekt der EU und Österreichs gibt den Bewohnerinnen und Bewohnern von Shirak nun die Möglichkeit, die Entwicklung ihres Lebensraumes aktiv mitzugestalten. Dazu motiviert werden sie durch eine umfassende Informationskampagne.

Möglichkeiten erkennen

Diese hilft den Menschen, das Potenzial ihrer Region zu erkennen. Bei einem Wintertag mit Langlaufen, Snowboarden, Schnee-Kiting und Rodeln in Ashotsk im Norden Shiraks wurde etwa mit den örtlichen Sportanbieterinnen und -anbietern gezeigt, welch hervorragende Voraussetzungen das Gebiet für den Wintertourismus hat.

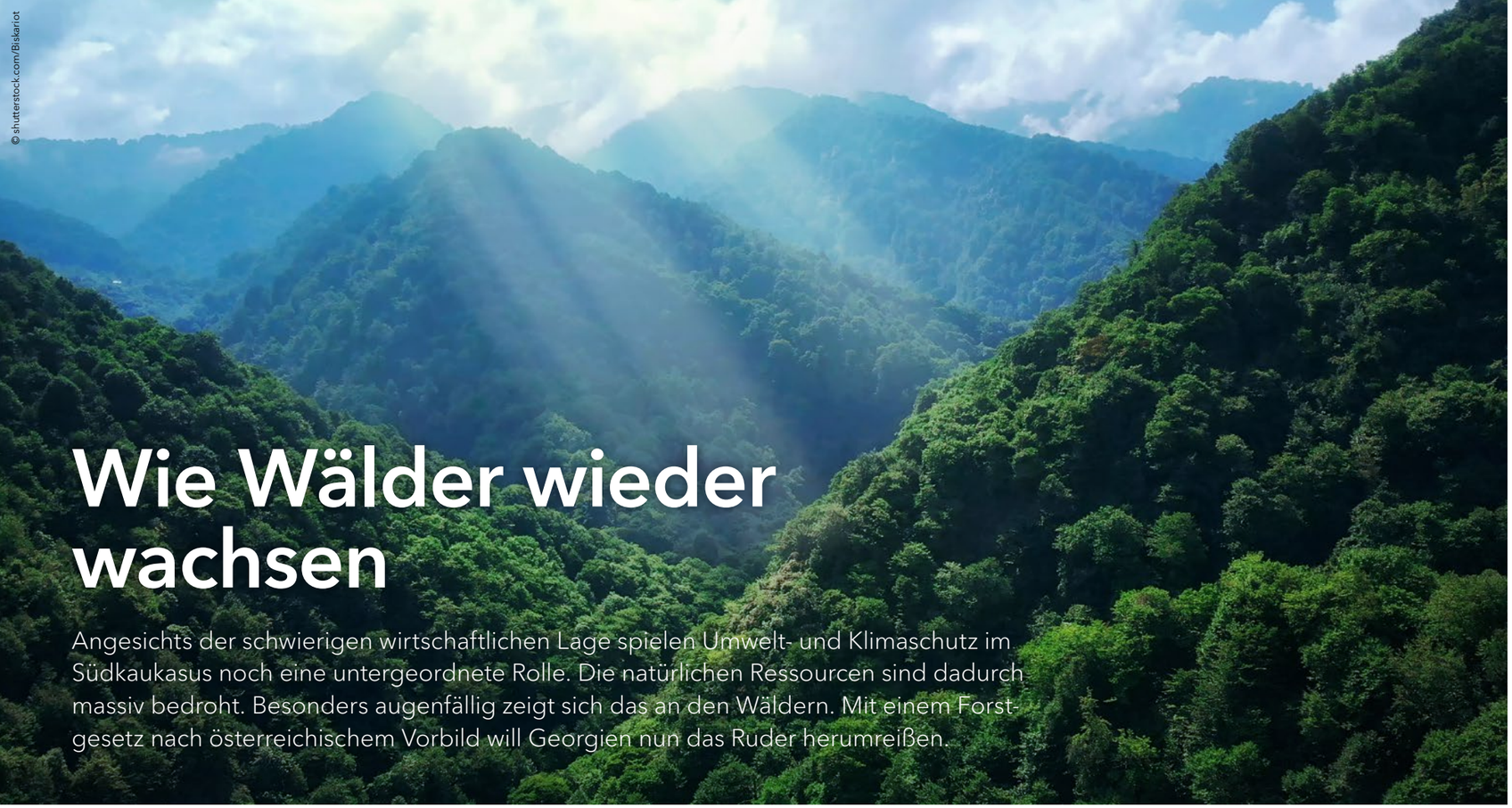
Gemeinsam Impulse setzen

Zwei neu gegründete Aktionsgruppen unterstützen dabei, impulsgebende, dezentral abgewickelte Projekte zu erarbeiten und umzusetzen. Sie helfen auch dabei, Möglichkeiten für finanzielle Förderungen zu ermitteln und Partner zu finden. Darin vertreten sind der lokale private und öffentliche Sektor und die Zivilgesellschaft.

Ermutigende Aussichten

Bei dem, was sich ändern soll, hat die Bevölkerung ein gewichtiges Wort mitzureden, denn die Basis sind ihre Bedürfnisse und Prioritäten. Den Menschen bringt das wieder Zuversicht. „Es heißt, die Jugend ist unsere Zukunft. Ich meine, wir sind auch die Gegenwart. Für mich als junge Frau ist die Aussicht, dass ich die Entwicklung meines Dorfes Lanjik mitbestimmen kann, sehr ermutigend. Ich fühle mich als Changemaker“, sagt Anahita, Mitglied der Aktionsgruppe in Südshirak dazu. ■

Brigitte Mehlmauer-Larcher ist Leiterin des Teams LEAD4Shirak im Projektbüro der Austrian Development Agency in Gjumri, Armenien.


© shutterstock.com/Biskariot

Wie Wälder wieder wachsen

Angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage spielen Umwelt- und Klimaschutz im Südkaukasus noch eine untergeordnete Rolle. Die natürlichen Ressourcen sind dadurch massiv bedroht. Besonders augenfällig zeigt sich das an den Wäldern. Mit einem Forstgesetz nach österreichischem Vorbild will Georgien nun das Ruder herumreißen.

Georgien verfügt über ausgedehnte Wälder. Holz ist die wichtigste natürliche Ressource des Landes.

TODESOPFER, BESCHÄDIGTE INFRASTRUKTUR und wirtschaftliche Verluste: Umweltzerstörung und Klimawandel haben auch im Südkaukasus bereits ihre Spuren hinterlassen. Eine Ursache ist die illegale und nicht nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen. Auch Unternehmen und eine unsachgemäße Abfallwirtschaft tragen dazu bei.

Nachhaltige Waldnutzung …

Besonders deutlich zeigt sich die Problematik am Beispiel der Wälder, die massiv durch Abholzung bedroht sind. Die Länder des Südkaukasus sind daher gefordert, den Druck auf die wertvolle Ressource zu verringern und für deren nachhaltige Nutzung zu sorgen.

… statt illegaler Abholzung

Knapp 40 Prozent des gesamten georgischen Territoriums sind von Wald bedeckt. Holz ist die wichtigste natürliche Ressource des Landes. Sie wird aber nicht nachhaltig wirtschaftlich genutzt, sondern landet meist in den Öfen der Haushalte. Diese sind meist alt und ineffizient. Die Nachfrage nach „kostenlosem“ oder billigem Heizmaterial ist entsprechend groß. In den letzten 25 Jahren wurden ausgedehnte Waldflächen illegal abgeholzt. Georgien kämpft daher heute nicht nur mit einer ökologischen, sondern auch mit einer Energiekrise.

In der Region Kachetien in Ostgeorgien ist der Brennholzverbrauch fast sechsmal höher als die vom Staat vorgesehene Menge. Das zeigen jüngste Studien, die das Caucasus Environmental NGO Network (CENN) mit finanzieller Unterstützung der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit durchgeführt hat.

Klare Vorgaben

Ändern soll sich das nun durch ein neues Forstgesetz, das mit Unterstützung internationaler Geber nach österreichischem Vorbild entwickelt und 2020 von der georgischen Regierung beschlossen wurde. Dieses zielt unter anderem darauf ab, die illegale Abholzung bis 2023 zu stoppen. Künftig wird der Staat Rodung, Lagerung und Verarbeitung der Holzmengen übernehmen, die die Bevölkerung zum Heizen braucht. CENN arbeitet dafür gemeinsam mit der Regierung geeignete Geschäftsmodelle aus.

Zusätzlich sieht das Gesetz eine multifunktionale, aber nachhaltige Nutzung der Wälder und ihrer natürlichen Ressourcen vor. Waldbewirtschaftungspläne werden künftig die Holzproduktion, den Erhalt der Wasserqualität, den Schutz und Bestand der Wildtiere oder etwa die Nutzung des Waldes zu Erholungszwecken und für Ökotourismus regeln. Denn nur wenn der Wald ausreichend geschützt und nachhaltig genützt wird, kann er seine wichtigen Funktionen für Mensch und Umwelt erfüllen. ■

www.cenn.ge

Nana Janashia, Geschäftsführerin, **Rezo Getiashvili,** Projekt-Manager, Caucasus Environmental NGO Network (CENN), Tiflis, Georgien, und **Ana Dumbadze,** Journalistin bei Georgia Today

© Rezo Getiashvili

Spuren illegaler Abholzung

Von jugendlicher Öko-Power

Der Schutz von Umwelt und Klima liegt jungen Menschen oft besonders am Herzen. In Armenien werden engagierte Jugendliche von UNICEF und Österreich dabei unterstützt. Ein Erfahrungsbericht von Narek Ohanyan, einem jungen Umweltaktivisten aus der Region Ararat

ES IST NICHT schwer zu erkennen, dass sich das Klima verändert. Letztes Jahr hatten wir einen ungewöhnlichen Winter, auf den ein glühend heißer Sommer folgte. Auch die Erntezeit ist nun anders: Viele Früchte und Gemüse wachsen jetzt zu früh. Die Umweltverschmutzung beeinflusst das Klima und ist eine ernsthafte Bedrohung.

Aktiv werden

Ich habe durch ein Projekt von UNICEF viel über den Klimawandel gelernt und wollte etwas dagegen tun. Also habe ich in meiner Gemeinde einen Öko-Club gegründet, in dem sich junge Menschen zu Umweltinitiativen zusammengeschlossen haben. Mein Ziel ist ein Leben ohne Müll.

Wir Jungen haben durch die sozialen Medien den Vorteil, dass wir eine große Reichweite haben und von der Öffentlichkeit besser wahrgenommen werden. Im Umgang damit haben mir die Fotografie- und Social-Media-Seminare, die UNICEF organisiert hat, sehr geholfen. Ich habe dort viel Technisches gelernt und weiß jetzt, wie ich noch mehr Leute erreiche.

Narek Ohanyan wollte aktiv etwas gegen Umweltverschmutzung und Klimawandel tun und hat in seiner Gemeinde einen Öko-Club gegründet.

Als zum Beispiel meine Eltern jung waren, gab es noch kaum Informationen über diese Dinge.

Früher kompostierte ich bei uns zu Hause die Essensreste. Als ich wegen der Schule keine Zeit mehr hatte, übernahm mein Vater diese Aufgabe. Das macht mich sehr glücklich. Wir verbrennen nun auch kein trockenes Gras mehr, sondern legen es um die Bäume. So müssen wir weniger gießen.

Gemeinsam handeln

Unsere Taten sind nur Tropfen, aber in Summe der Ozean, der unsere Umweltprobleme lösen wird. Wenn nach diesem Projekt nur eine Person beschließt, auf Plastik zu verzichten oder Müll zu trennen, ist das ein Sieg. Es wäre wunderbar, würden Millionen von Menschen solche Entscheidungen treffen. ■

Wissen wirkt

Viele Menschen sind von meinen Beiträgen überrascht. Andere schreiben, dass sie vieles zum ersten Mal hören. Ein Follower meinte, er habe deswegen beschlossen, Müll zu trennen. Das war eine der schönsten Reaktionen bisher.

Rund um das Thema Umweltschutz gibt es viele Stereotype, Gleichgültigkeit und Meinungsverschiedenheiten. Ich spreche daher viel darüber, das hilft. Als ein Freund und ich einmal Snacks aßen, wollte er die Verpackung auf den Boden werfen. Wir diskutierten daraufhin über Umweltverschmutzung und über die Auswirkung dieses kleinen Stücks Papier. Heute ist er Mitglied im Öko-Club und sehr an Umweltfragen interessiert.

Oft verändern Menschen ihre Denkweise, wenn sie informiert sind. Im Club organisieren wir daher Online-Seminare und Kurse – vor allem für junge Leute. Ich denke aber, wir sollten auch Ältere einbeziehen.

Nareks Ziel ist ein Leben ohne Müll. Küchenabfälle werden kompostiert und liefern wertvollen Dünger.

Nie zu jung, um etwas zu bewirken

Lizi Kutaladze ist erst 13 Jahre alt. Gemeinsam mit einer Handvoll Schulkolleginnen aus Gvimriani, einem kleinen Dorf im Osten Georgiens, hat sie sich aber bereits einen großen Namen gemacht. Die Mädchen gewannen einen landesweiten Schulwettbewerb. Damit sie ins Rennen gehen konnten, mussten sie einen Öko-Club gründen und Aktivitäten auf Basis der Globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung durchführen.

Der Öko-Club, den Lizi leitet, wollte gleichermaßen etwas für das Wohl der Gemeinde und die Umwelt tun. Die Mädchen organisierten Aufräumaktionen, pflanzten Bäume, begingen den Weltumwelttag, hielten Webinare zu sozialen und ökologischen Themen ab und arbeiteten mit Schulen im ganzen Land zusammen. Auch vor einem Treffen mit dem Ortsvorsteher scheuten sie sich nicht. Dabei machten sie sich für Veränderungen in der Gemeinde stark.

Die Mitglieder des Öko-Clubs von Gvimriani waren die jüngsten im Wettbewerb, aber auch die mit der besten Erfolgsbilanz. „Wir sind jetzt motiviert, noch mehr über die Natur zu lernen. Wir haben hart gearbeitet und freuen uns sehr über den Sieg. Jetzt wissen wir, dass man durch Entschlossenheit seine Träume verwirklichen kann“, sagt Lizi stellvertretend für alle ihre Mitstreiterinnen.

INTERVIEW

„Die Bäuerin oder der Bauer ist wichtiger als der Präsident oder der Premierminister"

Georgien hat perfekte Bedingungen für die Landwirtschaft. Lange lag dieses Potenzial brach. Mittlerweile hat sich einiges zum Positiven verändert. Wie Österreich dazu beigetragen hat, welche Rolle Frauen dabei spielen und was ein zu tiefer Blick ins Glas damit zu tun hat, erzählt Nino Zambakhidze, Vorsitzende der Georgian Farmers' Association, eines Netzwerks von georgischen Landwirtinnen und Landwirten.

© Nino Zambakhidze

„Es braucht mehr Frauen in Wirtschaft, Bildungswesen und Politik, um die Wirtschaft anzukurbeln und eine friedliche Welt zu schaffen. Ich versuche, meinen Teil beizutragen", sagt Nino Zambakhidze, Vorsitzende der Georgian Farmers' Association.

Sie sind in der Hauptstadt Tiflis aufgewachsen, wie sind Sie zur Landwirtschaft gekommen?

Alles fing damit an, dass mein Geschäftspartner eines schönen Morgens in betrunkenem Zustand zwei Kühe gekauft hat. Zwei Wochen später rief der Verkäufer an und sagte: ‚Da ihr jetzt eigene Kühe habt, kommt und kümmert euch um sie.' Erst wollte ich nicht hin. Als ich dann aber gesehen habe, unter welchen Bedingungen die landwirtschaftlichen Produkte hergestellt wurden, war klar, dass ich etwas tun musste.

Sie sind heute im Landwirtschaftssektor sehr anerkannt. War das immer so?

Nein, man hat mich lange als Bäuerin bezeichnet. In Georgien soll das heißen, dass man keine Bildung hat und von jemandem angeheuert wird. Am Anfang waren wir vier enthusiastische Menschen, die etwas verändern wollten. So entstand die Georgian Farmers' Association. Wir starteten mit einer Kampagne, bei der wir die Leute überzeugten, dass die Bäuerin oder der Bauer wichtiger ist als der Präsident oder der Premierminister, weil die Menschen ohne Nahrung nicht überleben könnten. Mit dieser erfolgreichen Kampagne und harter Arbeit haben wir erreicht, dass wir aktuell mehr als 5.000 Mitglieder in ganz Georgien haben. Die Association ist mittlerweile einer der stärksten Verbände in der Region.

Was genau macht die Georgian Farmers' Association?

Wir arbeiten daran, die Arbeitsbedingungen und das Know-how in der Landwirtschaft zu verbessern und die Produzentinnen und Produzenten an den Markt anzubinden. Dabei setzen wir vor allem auf Bildung und Digitalisierung. Wir haben etwa eine App entwickelt: Bäuerinnen und Bauern können damit unter anderem ihre Produkte zum Kauf anbieten oder auch Informationen zum Anbau bekommen. Außerdem haben wir Unternehmen unterstützt, die den Landwirtinnen und Landwirten ihre Produkte abnehmen und dann weiterverkaufen, zum Beispiel an Hotels, Restaurants und Cafés. Einer unserer besten Partner ist eine der größten Hotelgruppen in Georgien.

Wie hat sich die georgische Landwirtschaft nach dem Zerfall der Sowjetunion entwickelt?

Nach dem Zerfall der Sowjetunion landete fast die Hälfte der georgischen Bevölkerung in der Landwirtschaft. Das Land war zersplittert und alle bekamen 0,6 ha zur Selbstversorgung. Während des Kommunismus war das Land berühmt für den Export von landwirtschaftlichen Produkten, heute ist es zu 70 Prozent von Importen abhängig.

Was tut Georgien dagegen?

2012 hat die neue Regierung die Entwicklung der Landwirtschaft zur Priorität erklärt und viel Geld und Mühe in landwirtschaftliche Projekte gesteckt. Viel ist auch der internationalen Gebergemeinschaft zu verdanken. Sie unterstützt Landwirtinnen und Landwirte, finanziert Berufsausbildung, auch die von jungen Frauen und Angehörigen ethnischer Minderheiten, und bringt internationale Technologie ins Land. Österreich hatte dabei immer eine gewichtige Rolle. Das Ergebnis ist, dass die Jungen heute nicht mehr in die Städte abwandern, sondern in ihren Dörfern bleiben. Es gibt viele neue junge Gesichter auf dem Markt, und auch neue Produkte wie etwa Mandeln oder Kiwis. Es wird wieder mehr exportiert und die Produktqualität ist besser. Lokale Erzeugnisse werden nun auch immer mehr nachgefragt.

War es für Sie in der Landwirtschaft ein Hindernis, eine Frau zu sein?

Georgien ist nach wie vor sehr männerdominiert. Es hat eine Weile gedauert, bis ich klarmachen konnte, dass es nichts gibt, was Frauen nicht auch können. Am Anfang waren alle schockiert, dass die Vorsitzende der Farmers' Association eine Frau ist. Die Arbeit von Frauen ist oft unsichtbar. Wir tun viel, werden aber nicht gefördert. Als ich einmal einen Kredit aufnehmen wollte, wollte man mir keinen geben. Ich musste einen Mann als Bürgen mitnehmen. Ich habe Vermögen und die Bank gibt mir kein Geld, weil ich eine Frau bin? Das war der Punkt, an dem es mir gereicht hat und ich begonnen habe, für die Rechte von Frauen zu kämpfen.

Was tun Sie konkret für mehr Gerechtigkeit?

Wir stärken Frauen in der Landwirtschaft. Am Anfang waren wir fünf Frauen, jetzt sind wir 800. Mit Unterstützung von Gebern wie Österreich haben wir begonnen, das Unternehmertum und die Ausbildung von Frauen zu fördern. Wir haben ihnen auch beim Zugang zu Finanzmitteln und technischer Unterstützung geholfen. Die Situation ist jetzt besser, aber es muss noch viel getan werden. Es braucht mehr Frauen in Wirtschaft, Bildungswesen und Politik, um die Wirtschaft anzukurbeln und eine friedliche Welt zu schaffen. Ich versuche, meinen Teil beizutragen.

Wie können wir hier in Österreich Georgien unterstützen?

Landwirtinnen und Landwirte auf der ganzen Welt sprechen eine gemeinsame Sprache. Bei einem Besuch in Österreich konnten unsere Bäuerinnen und Bauern neue Sichtweisen für ihre Arbeit gewinnen. Auch im Tourismus oder im Naturschutz können wir viel von Österreich lernen, denn unsere Landschaften sind sehr ähnlich.

Wie sehen Sie Österreichs Engagement in Georgien?

Für österreichische Steuerzahlerinnen und Steuerzahler ist es vielleicht schwer, sich vorzustellen, was ihr Geld in anderen Ländern bewirkt. Für Georgien kann ich sagen, dass der österreichische Beitrag unbezahlbar ist und sich dadurch das Leben vieler Menschen verbessert hat. ■

GEMEINSAM STARK

Die Georgian Farmers' Association wurde 2012 gegründet. Sie ist eine nicht kommerzielle Vereinigung von Landwirtinnen und Landwirten und zählt aktuell mehr als 5.000 Mitglieder aus ganz Georgien. Der Verband vermittelt zwischen Bäuerinnen und Bauern und der Regierung und arbeitet mit staatlichen Stellen zusammen. Die Association gestaltete auch die Politik zur Entwicklung der georgischen Landwirtschaft mit. Ihre vorrangigen Ziele sind die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit, die Anerkennung des Beitrags der Landwirtinnen und Landwirte zur georgischen Wirtschaft und die Verbesserung von deren Lebensbedingungen. Seit 2018 wird sie von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit unterstützt.

www.gfa.org.ge/en

Alles Gute kommt von oben

Das Leben in den nördlichen Grenzregionen Armeniens ist karg. Bio schafft nun neue Perspektiven.

In den nördlichen Grenzregionen Armeniens herrschen perfekte Voraussetzungen für biologischen Landbau. Ein Potenzial, das nun genutzt wird – mit Unterstützung der EU und Österreichs.

IN DEN GRENZREGIONEN Shirak, Lori und Tavush im Norden Armeniens herrschen große Armut und hohe Arbeitslosigkeit. Wegen der schwachen wirtschaftlichen Diversifizierung haben die Bewohnerinnen und Bewohner nur begrenzte Möglichkeiten. Viele arbeiten in der Landwirtschaft – mit veralteten Praktiken und Geräten und beschränktem Zugang zu den Märkten. Dabei bieten die hohe Lage und die bemerkenswerte Biodiversität perfekte Voraussetzungen für biologischen Landbau. Ein Potenzial, das nun genutzt werden soll.

Gemeinsam für Öko-Landwirtschaft

Den Anstoß dazu gibt ein von der EU mit 9,7 Millionen Euro gefördertes Projekt. Auch Österreich ist mit an Bord: mit 2 Millionen Euro und umfassender Expertise. Denn umgesetzt werden die Maßnahmen hauptverantwortlich von der Austrian Development Agency, der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Partner sind das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen und das armenische Wirtschaftsministerium.

Unterstützt werden vor allem kleine bis mittlere Betriebe. Spezielle Maßnahmen sorgen dafür, dass Frauen bei den Förderungen nicht zu kurz kommen.

Bisher haben 200 Bäuerinnen und Bauern sowie ländliche Agrarbetriebe innovative energiesparende und umweltschonende Maschinen oder Glashäuser erhalten. Hambardzum Khachatryan ist einer davon. Das Tropfbewässerungs-System samt Heizung in seinem Gewächshaus läuft mit Solarenergie und Abfällen, die im Betrieb anfallen. Das verringert nicht nur Hambardzums Kosten, sondern auch den Müll.

Bessere Vermarktung

Beratungen in Marketing helfen den Landwirtinnen und Landwirten außerdem dabei, ihre Produkte an die Konsumentin und den Konsumenten zu bringen. Erfolgreiche Betriebe können an internationalen Bio-Messen teilnehmen.

Mittlerweile wächst das Interesse an Bio-Gemüse oder Bio-Beeren aus Armenien auch außerhalb des Landes. Grund ist die hohe Qualität dank der vulkanischen Erde, der Höhenlage und des Quellwassers, das bei der Produktion vorwiegend verwendet wird.

Bewährtes verankern

Damit der ökologische Landbau in Armenien langfristig Fuß fassen kann, arbeiten die Expertinnen und Experten aus dem Projekt mit Landwirtschaftsschulen und Agraruniversitäten zusammen. Die Anwendung modernster Technologien und nachhaltiger Methoden sind nun in den Lehrplänen berücksichtigt.

Auch am neuen Landwirtschaftsgesetz sind sie beteiligt, denn ökologische Landwirtschaft und Nachhaltigkeit sollen in Armenien auch gesetzlich verankert werden. Zum Wohl der Menschen und zum Schutz von Klima und Umwelt. ■

Emma Petrosyan, Referentin für Kommunikation, und **Klaus Kapper,** Leiter des Auslandsbüros der Austrian Development Agency in Jerewan, Armenien

Veraltete Praktiken und Geräte ade. Bisher haben 200 Bäuerinnen und Bauern sowie ländliche Agrarbetriebe innovative energiesparende und umweltschonende Maschinen erhalten.

Die Saat geht auf

Bis vor einigen Jahren kauften die Bäuerinnen und Bauern in Georgien noch die sprichwörtliche Katze im Sack, wenn sie Saatgut brauchten. Heute bekommen sie erstklassige Qualität – dank neuer hochwertiger Sorten und standardisierter Prüfungs-, Registrierungs- und Zertifizierungsverfahren.

Die Qualitätsweizensorten aus Österreich bringen den georgischen Bäuerinnen und Bauern etwa 1.000 kg mehr Ertrag pro Hektar und dadurch spürbar höhere Einkommen.

„EUER WEIZEN IST der beste“, sagt Vano Mchedlidze aus Lagodechi im Nordosten Georgiens über die Sorten von SAATBAU LINZ, die er nun anbaut. Der Weizenbauer hat in kleinem Maßstab die von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit geförderte Wirtschaftspartnerschaft zwischen der österreichischen Organisation für Pflanzenzüchtung und Saatgutproduktion und der georgischen Agrarbedarfsfirma NOBLEX erfolgreich umgesetzt.

© Karl Fischer

Eignen sich die österreichischen Qualitätsweizensorten für die Klimagebiete des Südkaukasus? Diese Frage musste geklärt werden, bevor die Wirtschaftspartnerschaft zwischen SAATBAU LINZ und der georgischen Agrarbedarfsfirma NOBLEX starten konnte.

Am Anfang war der Versuch

Als die Partnerschaft 2013 startete, gab es in Georgien noch kein brauchbares Versuchswesen für Saatgut. Auch eine gesetzliche Grundlage für die Sortenregistrierung fehlte. „Wir mussten praktisch bei null beginnen", sagt Karl Fischer, Projektleiter und Konsulent der SAATBAU, dazu.

Zunächst ging es darum zu überprüfen, ob sich die österreichischen Qualitätsweizensorten überhaupt für die Klimagebiete des Südkaukasus eignen würden. Die Ergebnisse waren erfolgversprechend: Die frühreifen Sorten behaupteten sich – obwohl Georgien 2014 das trockenste Jahr seit 1953 verzeichnete.

Gesetzliche Grundlage

Zusätzlich beriet SAATBAU LINZ das georgische Landwirtschaftsministerium in Sachen Sortenprüfung, -registrierung und Saatgutzertifizierung. 2017 beschloss die georgische Regierung dafür die gesetzlichen Grundlagen. Daraufhin wurden die besten SAATBAU-Sorten in den Nationalen Sortenkatalog eingetragen und die Firma NOBLEX sowie Landwirtinnen und Landwirte in verschiedenen Regionen Georgiens konnten mit der lokalen Saatgutproduktion beginnen.

Mehr Ertrag, höhere Einkommen

2020 wurde bereits auf über 600 ha Saatgut angebaut und nach der Ernte verkauft. Die neuen Sorten bringen den Bäuerinnen und Bauern etwa 1.000 kg mehr Ertrag pro Hektar und dadurch spürbar höhere Einkommen. „Vor fünf Jahren gab es kein Bewusstsein für qualitativ hochwertiges Saatgut, heute fragen immer mehr nach den neuen Sorten. Wegen der guten Backqualität reklamieren auch immer weniger Bäckerinnen und Bäcker", erzählt Müller Bakhari Mumladze.

Qualitätsgarantie

Vier Qualitätsweizensorten von SAATBAU LINZ sind mittlerweile im Nationalen Sortenkatalog Georgiens eingetragen. Durch die Anerkennung des Pflanzenbestandes auf dem Feld und die Untersuchung auf Keimfähigkeit und Reinheit im Labor haben die Bäuerinnen und Bauern nun eine Qualitätsgarantie, wenn sie das zertifizierte Saatgut kaufen. Ein Meilenstein für Georgiens Ackerbau. ■

www.saatbau.com

Karl Fischer ist Konsulent der SAATBAU LINZ eGen in Linz.

© Karl Fischer

Georgisches Brot aus österreichischem Weizen: Über die gute Backqualität freuen sich nicht nur die Bäckerinnen und Bäcker, sondern auch deren Kundinnen und Kunden.

Geht's den Tieren gut, geht's den Menschen gut

Wieso es wichtig ist, Nutztiere zu kennzeichnen, und wie das der Wirtschaft hilft

RUND 85.000 t MILCH in Premiumqualität und an die 34.000 t Käse produzierte Armenien zu Sowjetzeiten jährlich. 30 Jahre später sind es nur noch etwas mehr als 22.000 t Käse, etwa 3.000 davon gehen nach Russland. Wie der gesamte landwirtschaftliche Sektor hat die Milchproduktion des Landes nach dem Zerfall der Sowjetunion erheblich gelitten. Heute lassen Menge und Qualität zu wünschen übrig.

Wo man ansetzen muss

Damit sich das ändert, stellt die armenische Regierung gemeinsam mit internationalen und lokalen Partnern nun die Viehhaltung auf neue Beine. Knackpunkt für die Herstellung von hochwertigen Lebensmitteln aus tierischen Produkten ist gesundes Vieh. Wichtig ist, dass die Tiere regelmäßig veterinärmedizinisch untersucht werden. Dazu müssen sie gekennzeichnet und registriert sein. Was es dafür braucht, sind ein verbesserter Rechtsrahmen, geschultes Personal sowie die richtigen Instrumente und Anleitungen für die Registrierung und Kennzeichnung von Nutztieren.

© CARD

Gesundes Vieh ist eine Grundvoraussetzung für hochwertige Lebensmittel aus tierischen Produkten.

Österreichische Expertise

Genau hier setzt ein von der armenischen Regierung unterstütztes Projekt des Center for Agribusiness & Rural Development und der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit an. In Armenien entsteht nun ein System zur Kennzeichnung und Registrierung von Rindern. Die Produkte sind dann vom Ursprung bis zum Verbrauch gekennzeichnet. So ist etwa nachvollziehbar, wo die Tiere geboren und wann sie gekennzeichnet wurden und wohin sie transportiert und wo sie geschlachtet werden.

„Wir können jetzt die Veterinär- und Hygienestandards einhalten und sichere tierische Lebensmittel liefern. Krankheiten und Seuchen lassen sich frühzeitig erkennen und behandeln oder im besten Fall sogar verhindern, zum Beispiel durch Impfprogramme", sagt Asatur Harutyunyan, ein Landwirt aus der Gemeinde Tashir in Nordarmenien dazu.

Gesunde Tiere sind nicht nur wichtig für die Lebensmittelsicherheit und die öffentliche Gesundheit, sie bringen auch höheren Absatz: ein Gewinn für die lokale Wirtschaft und die Bevölkerung vor Ort. ■

Sona Telunts, Programm-Direktorin, und **Nazeli Grigorjan,** Projekt-Managerin, Center for Agribusiness & Rural Development (CARD), Jerewan, Armenien

KOMMENTAR

Ohne starke Frauen kein Wandel

Armenien und Georgien wollen moderne und wohlhabende Gesellschaften werden. Ohne gleichberechtigte Frauen und Mädchen wird ihnen das nicht gelingen.

GESCHLECHTERGLEICHSTELLUNG UND DIE Überwindung von Diskriminierung sind elementar für die Demokratisierung eines Landes. Ohne diese Werte kann keine moderne Gesellschaft existieren. Sie müssen daher im Zentrum jeglicher Entwicklungsbemühungen stehen. Auch in Armenien und Georgien. Denn ohne die Verwirklichung der Rechte von Frauen und Mädchen können die beiden Länder diesen immensen Talente-Pool nicht nutzen und ihr Entwicklungspotenzial nicht voll ausschöpfen.

Daten zur politischen und wirtschaftlichen Teilhabe von Frauen und zu Gewalt an Frauen zeigen dagegen, dass in Armenien und Georgien Frauen und Mädchen systematisch geschlechtsspezifisch diskriminiert werden: Nachteilige soziale Normen und eine von Männern dominierte politische Kultur hindern sie daran, in der Politik Fuß zu fassen. Unbezahlte Betreuungsarbeit und die unverhältnismäßig hohe Belastung durch familiäre Pflichten schränken sie in ihren wirtschaftlichen Rechten und Möglichkeiten ein. Offen diskriminierende Erbschaftspraktiken benachteiligen sie häufig, zum Beispiel, wenn es um den Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen wie Grundbesitz geht. Zusätzlich ist Gewalt an Frauen und Mädchen in beiden Ländern noch immer weit verbreitet, auch wenn sie zunehmend als öffentliche und nicht mehr nur als private Angelegenheit anerkannt wird.

Soll in Armenien und Georgien die Rolle der Frauen gestärkt werden, braucht es einen ausgeprägten politischen Willen: Gesetze müssen an internationale Standards angepasst, soziale Normen hinterfragt und verändert werden. Außerdem gilt es, Gender-Mainstreaming und auf die Bedürfnisse von Frauen ausgerichtete Dienstleistungen einzuführen. Und es sind Plattformen erforderlich, die es Frauen ermöglichen, sich maßgeblich an Friedensprozessen zu beteiligen, damit sie ihrer wichtigen Rolle als Friedensstifterinnen auch formell gerecht werden können. Sonst ist kein andauernder, inklusiver Frieden möglich.

Nur wenn all diese Punkte systematisch und konsequent umgesetzt werden, kann es in Armenien und Georgien einen transformativen Wandel geben.

© UN Women

Kaori Ishikawa ist Ländervertreterin von UN Women in Georgien. Sie hat mehr als 20 Jahre Erfahrung im Management von humanitären, Friedens- und Entwicklungsprogrammen sowie in Politik- und Lobbyarbeit in über 20 Ländern. Vor ihrem Einsatz bei UN Women in Georgien war sie unter anderem für den Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen und das Freiwilligenprogramm der Vereinten Nationen tätig.

Plötzlich Unternehmerin

Der Weg zu wirtschaftlichem Empowerment ist in Georgien für viele Frauen steinig. Umso mehr in entlegenen Gebieten. In der Hochgebirgsregion Samtskhe-Javakheti lassen sich einige Frauen trotzdem nicht davon abhalten.

© UN Women

Nana Kheladze betreibt in ihrem Dorf eine Bäckerei.

ALS NANA KHELADZE vor einigen Jahren in ein kleines Dorf in der Region Samtskhe-Javakheti im Hochgebirge Georgiens zog, gab es dort nur ein einziges Lebensmittelgeschäft. Frische Backwaren waren nicht zu finden. Nana hatte bereits Erfahrung in Management und technologischen Prozessen und so beschloss sie, eine Bäckerei zu eröffnen. „Ich war überzeugt, dass das für mich ein Vorteil sein würde, und auch für die Gemeinde“, erzählt sie.

Als die Knetmaschine ausfiel, musste sie alles von Hand machen und dachte sogar schon daran, das Geschäft zu schließen. Dann bekam sie einen Zuschuss aus einem Projekt der Organisation der Vereinten Nationen für Frauen UN Women, die in wirtschaftlicher Unabhängigkeit den Schlüssel zu weiblichem Empowerment sieht. Mit dem Geld kaufte Nana eine neue Knetmaschine. Damit hat sich ihre Arbeitszeit verkürzt und die Qualität des Brotes verbessert.

Schwierige Bedingungen

Die Voraussetzungen in der Hochgebirgsregion sind generell schlecht. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, schlecht instand gehaltene Straßen isolieren die abgelegene Gegend zusätzlich. Die gebirgige Landschaft zu bewirtschaften ist schwierig, die Aussicht auf einen Job dürftig, speziell für Frauen. Umso wichtiger ist das Projekt von UN Women.

Voller Tatendrang

Die 26-jährige Rita Daloglaniani aus der Gemeinde Akhalkalaki hat sich mit dem Zuschuss einen kleinen Traktor gekauft. Damit bestellt sie jetzt das Gelände auf dem kleinen Bauernhof ihrer Familie. „Wegen solcher Initiativen können wir eigene Unternehmen gründen und unabhängig werden. Ich möchte bald neue Kartoffelsorten anbauen und mein Geschäft weiter ausbauen", sagt die Mutter von zwei Kindern.

Finanzielle Unterstützung für das Projekt kommt aus Österreich und der Schweiz. ■

Nino Natroshvili, Expertin für Öffentlichkeitsarbeit und Social Media, und **Anna Mondekova,** Programme Analyst, UN Women Georgien, Tiflis

© UN Women

Mit ihrem kleinen neuen Traktor geht Rita Daloglaniani die Arbeit auf dem Bauernhof ihrer Familie nun leichter von der Hand. Bald möchte sie die Produktion ausbauen.

Mit Bergen Berge versetzen

Bis vor Kurzem hatten die Bewohnerinnen und Bewohner der gebirgigen Regionen Racha und Svaneti im Norden Georgiens zu Hause keine Aussicht auf ein gutes Leben. Ein attraktives Angebot für Hochgebirgs-Tourismus soll das ändern.

© ADA_N. Togonidze

Ein touristisches Angebot soll künftig Wandervögel und Bergfexe nach Racha und Svaneti im Norden Georgiens locken und den Bewohnerinnen und Bewohnern Einkünfte bringen.

ATEMBERAUBENDE LANDSCHAFTEN MIT schneebedeckten Bergen, tiefen Schluchten, alpinen Seen, Wasserfällen und mittelalterlichen Orten: All das gibt es in den Hochgebirgsregionen Racha und Svaneti im Norden Georgiens vor der Haustür. Die Menschen waren sich bisher dieser Ressource nicht bewusst. Sie wanderten ab, weil sie für sich in ihren Dörfern keine Zukunft sahen.

Touristisches Angebot schaffen

Durch ein Projekt der EU, Österreichs und Schwedens ist das nun anders. Denn durch Schulungen hat die Bevölkerung erkannt, welche Chance in nachhaltigem Bergtourismus steckt. Was es dafür aber braucht, ist ein Markt. Und neben der Natur ein touristisches Angebot. Kleine und mittlere Unternehmen erhalten daher etwa bessere Ausstattung und Trainings in Marketing, damit sie ihre Produktion und Dienstleistungen verbessern können.

Auch eine Ausbildung zum Bergführer oder zur Bergführerin ist mit im Programm. „Die meisten Interessierten sind Einheimische, die sich weiterentwickeln wollen“, erzählt David Rakviashvili. „Bemerkenswert ist auch, dass das Vorurteil, Bergführer sei ein reiner Männerberuf, ausgedient hat. Jetzt trifft man auf Bergführerinnen, die unglaubliche Fähigkeiten haben“, so der Gründer der Adventure Tourism School weiter.

Wohin des Weges? Damit sich Wanderfreudige auf ihren Touren nicht verirren, braucht es markierte Wege.

Know-how von Profis

Tourismusorganisationen unterstützen dabei, Verbindungen zu den Märkten zu schaffen und eine Marke zu entwickeln, indem sie erprobte Praktiken mit der lokalen Bevölkerung teilen. „Wir haben wunderbare Menschen getroffen und erfahren, was sie bewegt. Nun versuchen wir, die Erkenntnisse in eine Strategie zu gießen“, so Janne Kaitala, Senior Marken-Stratege bei Werkling, einer Agentur für Markendesign. „Es ist herausfordernd, aber nicht unmöglich."

Umgesetzt wird das Projekt von der Austrian Development Agency, der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. ■

Ana Bibileishvilim ist freiberufliche Redakteurin in Georgien.

© GRETA

© istockphoto.com/kornyeyeva

© Zurab Tsertsvadze

Arbeitsalltag inmitten mehrerer Krisen

Die Coronapandemie hat auch Armenien und Georgien schwer getroffen. Neben der Gesundheitskrise kämpft Armenien zusätzlich mit dem immer wieder aufflammenden Konflikt um Berg-Karabach. Das Rote Kreuz bleibt trotz mehrerer Krisen gleichzeitig eine unerschütterliche Quelle der Hilfe.

„DER AUSBRUCH DER Coronapandemie hatte unsere Pläne völlig auf den Kopf gestellt", sagt Anano Itriashvili. Die junge Frau arbeitet für das Georgische Rote Kreuz, das in Georgien Gesundheits- und Sozialdienste ausbaut und sich in der Katastrophenvorsorge engagiert. Außerdem hilft es Flüchtlingen dabei, sich zu integrieren und wirtschaftlich auf die Beine zu kommen. Seit zwei Jahren unterstützt es bedürftige Menschen auch im Umgang mit dem Coronavirus und den damit verbundenen Gefahren.

Unterstützung anpassen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Georgischen Roten Kreuzes haben gelernt, mit dem Virus umzugehen und Schutzmaßnahmen in all ihre Aktivitäten integriert. Für die Sicherheit der Hilfsbedürftigen, aber auch für die der eigenen Angestellten und Freiwilligen.

Persönliche Kontakte haben sie auf ein Minimum reduziert. Stattdessen gibt es nun eine Online-Plattform, über die sie etwa die Einsätze der Volontärinnen und Volontäre koordinieren. Psychologische Beratung findet über eine Hotline statt.

Trotz aller Auflagen versucht die Organisation, auch die Menschen in häuslicher Pflege nicht alleinzulassen. Die Freude der Betroffenen ist groß. „Wie schön, wenn jemand Zeit für mich hat und mir zuhört", sagt eine ältere Frau dazu.

Zur Eindämmung der Pandemie betreibt das Georgische Rote Kreuz mehrere Impfzentren und versucht, die Impfbereitschaft der Bevölkerung mit allen Mitteln zu erhöhen.

Doppelte Herausforderung

Auch in Armenien ist die Coronalage schwierig. Zur Pandemie kommt der Konflikt mit Aserbaidschan um die Region Berg-Karabach, der immer wieder aufflammt. Viele

Viele Familien mussten wegen des Konflikts um Berg-Karabach ihr Zuhause verlassen. Das Rote Kreuz sorgt dafür, dass die Kinder weiterhin Unterricht haben.

Vertriebene sind zugezogen, was die ohnehin kritische Coronasituation noch verschlechterte.

Betroffene versorgte das Armenische Rote Kreuz kurzfristig mit dem Notwendigsten. Außerdem erhielten 2.000 vertriebene Kinder spezielle mentale und schulische Betreuung. Für psychologische Beratung wurde wie in Georgien eine Hotline eingerichtet. Vor allem Vertriebene wie Hayarpi Bakunts, die wegen des Konflikts ihr Zuhause in Berg-Karabach verlassen musste, wenden sich an den telefonischen Dienst. „Unsere Stimmung ändert sich dadurch und wir werden zumindest ein bisschen von unserem Trauma abgelenkt", sagt sie.

© Zurab Tsertsvadze

Bedürftige versorgt das Rote Kreuz mit Nahrungsmittelpaketen.

Breite Unterstützung

Unterstützung kommt von Spenderinnen und Spendern, der EU und der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit über das Österreichische Rote Kreuz. Seit zehn Jahren unterhält dieses in der georgischen Hauptstadt Tiflis ein Büro, von wo aus es die Zusammenarbeit mit den Rotkreuzgesellschaften in Armenien und Georgien koordiniert und Hilfsmaßnahmen durchführt.

Die Hilfe des Roten Kreuzes im Südkaukasus wird wohl auch weiterhin nötig sein. Denn die Krisen in Armenien und Georgien dauern an.

Gerhard Fischer ist Teamleiter Südkaukasus beim Österreichischen Roten Kreuz mit Sitz in Tiflis, Georgien.

© Zurab Tsertsvadze

Trotz der Kontaktbeschränkungen wegen Corona können Menschen in häuslicher Pflege weiter auf die Unterstützung des Roten Kreuzes zählen.

Den Jungen Gehör verschaffen

Die Probleme und Visionen junger Menschen werden in Georgien kaum wahrgenommen. Dabei könnte die Jugend in dem von Konflikten gebeutelten Land viel zu einem friedlichen Miteinander beitragen und die Zukunft aktiv mitgestalten. Ein österreichisches Projekt verleiht der Jugend eine Stimme.

Georgische Jugendliche haben es schwer, sich einzubringen, wenn es um gesellschaftliche Veränderungen geht.

„BEI UNS LEBEN die Jugendlichen in einer Art Informationsvakuum", erzählt Mariam von ihrem Heimatdorf in der Gemeinde Mereti im Norden Georgiens. „Viele führen ein eintöniges Leben. Ich habe auch lange nicht darüber nachgedacht, was sich ändern könnte", so die 17-Jährige weiter.

Schwierige Bedingungen

Wie Mariam geht es vielen jungen Leuten in dem von territorialen Konflikten geplagten Land. Sie sind nicht nur Sicherheitsrisiken ausgesetzt, sondern haben auch kaum Zugang zu Bildung oder Erwerbsmöglichkeiten. Angehörige nationaler Minderheiten kämpfen zusätzlich mit Sprach- und Integrationsbarrieren.

Fehlende Wahrnehmung

Ein weiteres Problem sind die traditionellen Normen. Sie schränken die junge Generation oft in ihrem Handlungsspielraum ein. Vor allem auf Mädchen trifft das zu. Jugendliche können in ihren Gemeinschaften kaum zu einem friedlichen Miteinander beitragen. Ihre Stimmen werden nur selten gehört.

Junge Lösungen

Wer aber könnte sich besser für den Frieden und die Zukunft einsetzen als die junge Generation? Dieses Potenzial möchte das Projekt „Youth Voices for Peace" nutzen. Der Leitgedanke: Frieden beginnt mit dem gegenseitigen Verständnis von Jugend und älteren Generationen. Das Ziel: Jugendliche sollen sich aktiv an Entscheidungsprozessen beteiligen.

Durch das Projekt „Youth Voices for Peace" lernen junge Menschen, wie sie ihre Gemeinschaften aktiv mitgestalten können.

Dafür lernen junge Menschen, vor allem aber Mädchen traditionelle Normen infrage zu stellen und Werte wie Gleichberechtigung und Inklusion populär zu machen. „Junge Menschen gehen in die Gemeinden, sammeln Informationen und geben dann weiter, was sie gelernt und erfahren haben. Es ist interessant zu sehen, wie sie gemeinsam nach Lösungen suchen. Wir unterstützen sie anschließend dabei, diese zu realisieren", sagt Nato Antia, Projektleiter von CARE. Die zivilgesellschaftliche Organisation setzt das Projekt gemeinsam mit der lokalen Frauenorganisation Consent um. Hauptsächlich finanziert wird es von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

Mitentscheiden und mitgestalten

Veränderungen sind bereits deutlich sichtbar: Es gibt nun Jugendgruppen, die an lokalen Aktionsplänen arbeiten, etwa für die Einrichtung eines Jugendzentrums. Auch Binnenvertriebene, ethnische Minderheiten, ältere Menschen sowie Vertreterinnen und Vertreter der lokalen Regierungsebene sind daran beteiligt. „Ich bin froh, dass das Projekt Jugendliche aus verschiedenen Regionen dabei unterstützt, Selbstbewusstsein zu entwickeln und gemeinsam aktiv zu werden", sagt Tsotne, ein junger Mann aus dem Dorf Rike im Westen Georgiens.

„Ich bin froh, dass das Projekt Jugendliche aus verschiedenen Regionen dabei unterstützt, Selbstbewusstsein zu entwickeln", sagt Tsotne über „Youth Voices for Peace".

Optimistisch Richtung Zukunft

Auch Mariam freut sich, ihr Leben nun aktiv gestalten zu können. „Ich habe erkannt, wie wichtig meine Rolle in der Gesellschaft ist. Ich glaube, dass wir eines Tages in einem sicheren und harmonischen Umfeld leben werden, in dem die Rolle von Jugendlichen geschätzt wird und wir gemeinsam mit anderen Veränderungen bewirken können", so ihr optimistischer Blick in die Zukunft. ■

Sopo Maghaldadze ist Referentin für Kommunikation bei CARE Caucasus in Tiflis, Georgien.

Mariam hat erkannt, dass sie eine wichtige Rolle in der Gesellschaft hat.

Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit

Die armenische Region Tavush ist eines der ärmsten Gebiete Europas. Zur Armut kommt der immer wieder aufflammende Konflikt mit Aserbaidschan um Berg-Karabach. Ein österreichisches Projekt verhilft den Menschen nun zu neuer Zuversicht.

Über ein Viertel der Bevölkerung der armenischen Region Tavush lebt in Armut. SOS-Kinderdorf unterstützt bedürftige Familien in Tavush mit Lebensmittelpaketen, medizinischer Grundversorgung oder auch Schulmaterialien für die Kinder.

ALS MARIANNA IN das Familienstärkungsprojekt von SOS-Kinderdorf in Armenien aufgenommen wurde, stand sie vor enormen Herausforderungen. Bei ihrer Tochter Lili war ein schweres Herzleiden diagnostiziert worden. Die nötige medizinische Behandlung konnten sich Marianna und ihr Mann Hrachik nicht leisten.

Leben zwischen Armut …

Die sechsköpfige Familie lebt in Tavush im Nordosten Armeniens, einer der ärmsten Regionen Europas. Der Konflikt mit Aserbaidschan um Berg-Karabach erschwert das Leben dort zusätzlich.

… und Kriegs-Traumata

Über ein Viertel der Bevölkerung lebt in Armut. Zerstörte Straßen und nicht bestellte Felder treffen die agrarisch geprägte Gesellschaft schwer. Viele Familien haben Traumata. „Die Mehrfachbelastung durch Armut, saisonale Migration oder Arbeitslosigkeit und die psychologischen Auswirkungen des Konflikts setzen den Menschen massiv zu“, erzählt Syuzan Badeyan, Leiterin für Familienstärkung bei SOS-Kinderdorf Armenien.

Marianna hilft ihrer Tochter Lili bei den Hausaufgaben.

Stabilität geben

Die Organisation unterstützt die Familien mit Lebensmittelpaketen und medizinischer Grundversorgung, die in der Pandemie noch wichtiger geworden ist. Außerdem gibt es ein psychosoziales Angebot. „Damit Eltern einer Arbeit oder Ausbildung nachgehen und Kinder sich gut entwickeln können, brauchen sie emotionale und soziale Stabilität“, so Projekt-Psychologin Anna Kamalyan. „Darum bieten wir Einzel- und Gruppentherapien an, aber auch Freizeitaktivitäten.“

Wirtschaftlich stärken

Zusätzlich stärkt SOS-Kinderdorf die Bevölkerung von Tavush wirtschaftlich. Nur so kann sie der Armut langfristig entkommen. Die Unterstützung reicht von Berufsausbildung über Hilfestellung bei der Entwicklung von Businessplänen bis hin zu Investitionen in Produktionsmittel wie Nähmaschinen oder landwirtschaftliche Geräte.

„Über 60 Prozent der Familien haben nun ein höheres Einkommen. Außerdem wurden

Wegen des Konflikts um Berg-Karabach sind viele Bewohnerinnen und Bewohner von Tavush traumatisiert. Einzel- und Gruppentherapien helfen ihnen, das Erlebte zu verarbeiten.

Dank Unterstützung kann Lilis Vater nun wieder seinem Beruf ausüben.

acht Gemeinschafts-Unternehmen gegründet“, erzählt Teresa Gruber, Projekt-Referentin bei SOS-Kinderdorf. „Oft braucht es nur einen kleinen Anstoß, um das Potenzial der Region freizulegen. Gerade im Tourismusbereich gibt es viele Möglichkeiten für neue Jobs.“

Auch Lilis Eltern können jetzt ihr kleines Grundstück bewirtschaften. Und Hrachik hat das nötige Werkzeug, damit er seinen Beruf als Schweißer ausüben kann.

Für Marianna hat sich dadurch vieles zum Besseren gewendet. „Lili ist noch schwach und kann ihre Tasche nicht allein tragen, sie geht aber gern in die Schule. Mit den Einnahmen aus unserer kleinen Landwirtschaft und der Arbeit meines Mannes können wir unseren Bedarf nun decken. Ich bin stolz auf das, was wir erreicht haben, und sicher, dass wir auch künftige Schwierigkeiten meistern können“, sagt sie.

Wege aus der Armut

Soll sich in Tavush dauerhaft etwas ändern, müssen die Armutsursachen bekämpft werden. „Das gelingt nur, wenn wir Ungleichheiten in der Gesellschaft abbauen. Dafür ist es wichtig, dass wir Frauen und Mädchen stärken und sie Zugang zu Bildung bekommen“, so Teresa Gruber.

Finanziell unterstützt wird SOS-Kinderdorf von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. ■

www.sos-kinderdorf.at

Jakob Kramar-Schmid ist Auslandssprecher von SOS-Kinderdorf in Wien.

Klangvolle Verbundenheit

„Ich fühle eine große Verbundenheit zwischen Ländern mit hohen Bergen. Es gibt so eine Art Bergkultur. Ich bin daher immer sehr gern in Österreich.

Die Kommunikation zwischen Bergdörfern war in Armenien und Österreich ähnlich. Wir haben zwar keine Jodeltradition, aber bei uns entwickelten die Schäfer eine eigene Gesangstechnik, mit deren Hilfe sie sich über größere Distanzen austauschten.

Unsere Volksmusik besteht seit über 3.000 Jahren. In ihr spiegelt sich die Vielfalt und wechselvolle Geschichte Armeniens wider. Mein Instrument, die Duduk, war ursprünglich eine Hirtenflöte, die man im Kaukasus spielte. Mein Lehrer war der Duduk-Meister Djivan Gasparyan. Leider verstarb er Anfang 2021. Er sagte zu uns Schülerinnen und Schülern immer: ‚Ich habe den Weg bereitet, ihr müsst ihn nun weitergehen.' Er war sehr offen für Kooperationen jeglicher Art. Ich bin es auch und dankbar dafür."

Der armenische Musiker Emmanuel Hovhannisyan war im Rahmen der Initiative „kulturen in bewegung" des Wiener Instituts für Internationalen Dialog und Zusammenarbeit (VIDC) Ende letzten Jahres in Österreich und gab mit dem österreichisch-armenischen Ensemble Duduk mehrere Konzerte.

© Giorgi Bejanishvili (Utskhography)

MITMACHEN! Österreich weltweit engagiert

MITMACHEN! Mehr Nachhaltigkeit per App

Nicht erst seit dem Ausbruch der Coronapandemie sind digitale Plattformen und Apps Teil unseres Alltags. Sie helfen uns dabei, uns besser zu organisieren oder mit unseren Liebsten in Kontakt zu bleiben. Doch nicht nur das: Es gibt einige Anwendungen, die uns dabei unterstützen, nachhaltiger zu leben. So können wir alle unseren Teil dazu beitragen, dass die 17 Globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung erreicht werden. Die Weltnachrichten stellen einige der digitalen Helfer vor.

Zu schade für die Tonne

Mehr als eines von drei Lebensmitteln landet im Müll. Dabei handelt es sich oft um Essen, das noch genießbar wäre. Das muss nicht sein, sagt die App Too Good To Go.

© Zoe Opratko

Das Team von Too Good To Go will der Lebensmittelverschwendung den Garaus machen.

STELLEN SIE SICH vor, Sie verlassen mit drei Einkaufssackerln voller genießbarer Lebensmittel den Supermarkt und auf dem Nachhauseweg werfen Sie eines davon in den Müll. Genauso verhält es sich global gesehen. Denn eines von drei Lebensmitteln wird weggeschmissen, obwohl es noch einwandfrei ist. Die App Too Good To Go möchte, dass diese Verschwendung aufhört.

Lebensmittel sind nicht für den Müll

Mit dem innovativen Ansatz wollte das dänische Unternehmen eine Lösung für dieses ökologische Problem anbieten. Denn: Essen gehört nicht in den Müll.

Lebensmittel sind für die Produzentinnen und Produzenten meist nicht nur ihr täglich Brot, sondern ein Herzensprodukt. Dennoch bleibt trotz genauer Planung manchmal etwas übrig. Die App ermöglicht etwa Bäckereien, Restaurants, Cafés, Hotels und Supermärkten, ihr überschüssiges Essen zu einem vergünstigten Preis an Selbstabholerinnen und Selbstabholer zu verkaufen.

Über den Ladentisch statt in den Abfall: Mit der App Too Good To Go konnten schon Millionen von Mahlzeiten vor dem Müll gerettet werden.

Verschwendung? Nein danke

Seit dem Start im Sommer 2019 haben sich in Österreich rund 3.000 Partnerbetriebe angeschlossen. Gemeinsam mit 900.000 registrierten Nutzerinnen und Nutzern haben sie bereits 2 Millionen Mahlzeiten vor der Mülltonne bewahrt. ■

www.toogoodtogo.at

© TooGoodToGo

© inoqo GmbH

Markus Linder, Geschäftsführer der inoqo-GmbH, und sein Team

Zuckerl für Umwelt- und Klimaschutz

Umwelt und Klima sind in Gefahr – so weit, so bekannt. Doch wo anpacken? Und wo beginnen? Die Lifestyle-App inoqo setzt beim täglichen Einkauf an und macht diesen spielerisch ein Stück weit nachhaltiger.

ZEIT FÜR EINE Pause: Nachdem Markus Linder sein erstes Start-Up zum Weltmarktführer im Bereich Digital Sales gemacht hatte, begab er sich auf eine Reise durch Nordeuropa. Doch keine Rede davon, dass ihn dort vor allem Fjorde und strahlende Nordlichter beeindruckten. Es waren vielmehr schmelzende Gletscher und verhungernde Rentiere, die seine Aufmerksamkeit erregten. Diese verheerenden Auswirkungen der Klimakrise weckten in dem Jungunternehmer den Wunsch, etwas für eine nachhaltigere Zukunft zu tun.

Orientierungshilfe beim Einkauf

Das Ergebnis ist die Lifestyle-App inoqo. Diese liefert den Nutzerinnen und Nutzern konkrete und fundierte wissenschaftliche Informationen darüber, wie sich Einkäufe auf Umwelt und Klima auswirken. Die innovative Anwendung registriert die CO_2-Belastung und schlägt aktiv alternative Produkte vor.

Wie wirken sich meine Lebensmitteleinkäufe auf Umwelt und Klima aus? Interessierte finden die Antwort über die Lifestyle-App inoqo.

Anreiz zum Umdenken

Als positiven Anreiz für einen zukunftsgerichteten Lebensstil gibt es monatlich Community-Herausforderungen und Verlosungen. Wer diese meistert, bekommt Gutscheine von nachhaltigen Marken. Je bewusster man einkauft, desto höher ist die Chance, die Kosten für einen monatlichen Einkauf zurückzugewinnen. Die Nutzerinnen und Nutzer sind sich einig: Mit der App inoqo ist Umdenken gar nicht so schwer. ■

www.inoqo.com

Auf zwei Rädern durch die Stadt

Die meisten Städte sind noch nicht fahrradfreundlich gestaltet. Dabei ist der Drahtesel das nachhaltigste Fortbewegungsmittel. Die App BikeCitizens hilft beim Umstieg.

NOCH IMMER BENUTZEN in den Städten zu viele Menschen das Auto. Dabei ist das Fahrrad Teil der Lösung vieler Probleme. Die App Bike Citizens möchte dazu beitragen, dass immer mehr Menschen auf zwei Räder umsteigen.

Wegweiser von A nach B

Begonnen hat alles vor etwas mehr als zehn Jahren als Idee von zwei Grazern. Ihre Vision war, Radfahren in der Stadt für alle leichter zu machen. Heute zeigt die BikeCitizens-Fahrrad-App der stetig wachsenden Zahl von Radfahrenden den schnellsten und fahrradfreundlichsten Weg von A nach B. Des Weiteren liefert das Unternehmen wichtige Mobilitätsdaten an Stadtregierungen. „Jede Fahrt mit dem Fahrrad ist gut für Mensch und Umwelt, denn sie fördert Gesundheit und Wohlbefinden und vermeidet, dass CO_2 ausgestoßen wird“, so die Geschäftsführerin Elisabeth Felberbauer.

© Bike Citizens, Elisabeth Felberbauer, Christian Wind

Mit der App BikeCitizens finden Fahrradbegeisterte leicht den schnellsten und fahrradfreundlichsten Weg zum Ziel.

Anders mobil

Team-Kampagnen und Belohnungssysteme sollen die Nutzerinnen und Nutzer der App zusätzlich zur Fahrt auf zwei Rädern motivieren. Die Zielgruppe reicht von Hardcore-Bikerinnen und -Bikern bis zu Eltern, die ihr Kind sicher mit dem Lastenrad transportieren wollen.

Für alle hat BikeCitizens eine nachhaltige Smartphone-Halterung namens Finn produziert. Sie passt auf jeden Fahrradlenker und fixiert das Smartphone fest und sicher. Dem Wechsel auf den Drahtesel steht also nichts mehr im Wege. ■

© Bike Citizens

Die nachhaltige Smartphone-Halterung von BikeCitizens passt auf jeden Fahrradlenker.

www.bikecitizens.net
www.bikecitizens.net/app/

Einmal Nachhaltigkeit zum Mitnehmen

Der Kaffee zum Mitnehmen steht hoch im Kurs. Mit der App myCoffeeCup geht das nun ganz ohne schlechtes Gewissen.

© leadersnet

Unmengen an Einwegbechern landen jedes Jahr im Müll. Allein in Wien sind es jährlich 84 Millionen. Im Bild Christian Chytil, Geschäftsführer von CUP SOLUTIONS

„Einen Coffee to go, bitte!” Dieser Satz hat gravierende Folgen: Rund 84 Millionen Einwegbecher landen jedes Jahr allein in Wien im Müll. Das verursacht einen enormen Ressourcenverbrauch und ein massives Umweltproblem. Die App myCoffeeCup hat den Müllbergen den Kampf angesagt: mit einem innovativen und einfachen Mehrwegbecher-System für den Kaffee zum Mitnehmen.

Kein Müll ist die bessere Lösung

Der Mehrwegbecher von myCoffeeCup ist bis zu 700 Mal wiederverwendbar und wird mittels umweltschonender Spültechnologie gereinigt. Dank zahlreicher Partnerbetriebe und Automaten ist die Rückgabe in ganz Österreich möglich. Einwegbecher werden dadurch überflüssig. Und noch ein Vorteil: Heißgetränke im Mehrwegbecher sind bei den Partnern von myCoffeeCup um mindestens 10 Cent günstiger.

Per App zu nachhaltigem Kaffeegenuss

Die nächstgelegenen Partnershops sind mit der myCoffeeCup-App schnell zu finden. „Wir möchten den Konsumentinnen und Konsumenten in ganz Österreich den Verzicht auf Einwegbecher so einfach und bequem wie möglich machen – ohne Mehraufwand“, sagt Christian Chytil, Geschäftsführer von CUP SOLUTIONS, dem Unternehmen, das hinter myCoffeeCup steht. Kaffeeliebhaberinnen und Kaffeeliebhaber können so genussvoll zu einer besseren Welt beitragen. ■

www.mycoffeecup.at

© wimmer

Bis zu 700 Mal lässt sich ein Mehrwegbecher von myCoffeeCup wiederverwenden.

Aus der Region für die Region

Immer mehr Menschen wollen sich gut ernähren, die Umwelt schonen und gleichzeitig die lokale Wirtschaft unterstützen. Die App Direkt-Regional aus Vorarlberg macht das möglich.

© istockphoto.com/Kemter

Konsumentinnen und Konsumenten, die Nahrungsmittel direkt vom Bauernhof beziehen wollen, steht die App Direkt-Regional zur Verfügung.

DIE PRODUKTION VON Lebensmitteln in der Region war für Gerhard Eller schon sein ganzes Leben lang ein wichtiges Thema. „Meine Großeltern hatten eine Gemüse-Gärtnerei, mein Onkel eine klassische Landwirtschaft. In beiden Betrieben habe ich von Kindheit an mitgeholfen", erzählt er.

Später war der studierte Logistiker sieben Jahre in der Lebensmittelindustrie beschäftigt. Dann war für ihn klar, dass er etwas für die lokalen Produzentinnen und Produzenten tun wollte.

Produktvielfalt vor der Haustür

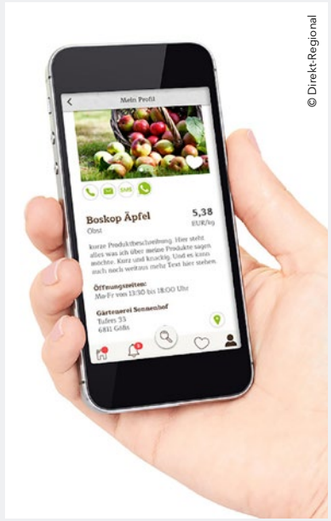
„Viele Menschen wissen gar nicht, welche Vielfalt an Produkten sie direkt vom Bauernhof aus ihrer Region beziehen können", so Eller. So kam er auf die Idee, die App Direkt-Regional zu entwickeln.

Funktionieren tut alles ganz einfach: Bäuerinnen und Bauern können ihre Produkte auf der Plattform zum Verkauf anbieten. Interessierte Konsumentinnen und Konsumenten setzen sich direkt mit ihnen in Verbindung, vereinbaren einen Termin und holen sich ab, was sie bestellt haben.

Das Angebot wird gut genutzt. „Am Beginn der Coronapandemie hat der anfängliche Hype zwar nachgelassen, seither sind die Zugriffszahlen aber konstant", erzählt Eller.

Gesucht und gefunden

Auch die Bäuerinnen und Bauern sind trotz anfänglicher Skepsis überzeugt. Denn die App hilft ihnen, unkompliziert ihren Kundenstamm zu vergrößern.



© Direkt-Regional

Bäuerinnen und Bauern hilft die App Direkt-Regional, unkompliziert ihren Kundenstamm zu vergrößern.

Bei einem Vorarlberger Landwirt tauchte plötzlich ein Kunde mit Schweizer Kennzeichen auf. Wie dieser den Hof gefunden hat? Natürlich über die Direkt-Regional-App. ■

www.direkt-regional.com

© istockphoto.com/kuppa_rock

Immer mehr Konsumentinnen und Konsumenten entscheiden sich für Lebensmittel direkt vom Bauernhof.

Altbewährte Neuheiten

Warum wir soziale Innovationen in der Entwicklungszusammenarbeit brauchen und wie das Rote Kreuz damit älteren Menschen in Nordmazedonien hilft

© Nikola Blazevski

In der Republik Nordmazedonien baut das lokale Rote Kreuz ein Unterstützungs-Angebot für Seniorinnen und Senioren auf.

KENNEN SIE DIE Sorge um einen älteren Angehörigen, der allein lebt und nicht die nötige Hilfe rufen könnte, sollte er stürzen? Das in Österreich weit verbreitete Notrufband kann in solchen Situationen die Rettung sein.

Sicherheit geben

Auch in Nordmazedonien leben viele Menschen allein, vor allem ältere. Notrufbänder gab es für sie bisher nicht. Doch nun hat das Rote Kreuz der Republik Nordmazedonien eines entwickelt. Zusätzlich stehen jetzt zwei Krankenwägen zur Verfügung. Damit können Patientinnen und Patienten abgeholt werden, wenn sie gestürzt sind. Aber auch für sonstige Krankentransporte kommen die Fahrzeuge zum Einsatz.

Schon länger arbeitet das Rote Kreuz der Republik Nordmazedonien mit staatlich zertifizierten Heimhelferinnen und -helfern zusammen. Bisher gab es dieses wichtige Angebot für Seniorinnen und Senioren nur in Skopje. Nun können auch Betroffene in Strumica im Südosten des Landes diese professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. „So ein Unterstützungs-Service wirkt sich extrem positiv auf das Sicherheitsgefühl älterer Menschen aus", sagt eine Angehörige aus der Hauptstadt Skopje dazu.

In der Stadt Strumica im Südosten des Landes stehen nun zwei neue Krankenwägen zur Verfügung.

Starthilfe aus Österreich

Starthilfe kam vom Österreichischen Roten Kreuz und der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Diese fördert soziale Innovationen, die durch neue oder an das betreffende Land angepasste Lösungen gesellschaftliche Probleme aus der Welt schaffen – wie die Notrufbänder für ältere Menschen in Nordmazedonien.

Langfristig soll das Modell auf das ganze Land ausgeweitet werden. Finanzieren soll es sich über Kundinnen und Kunden und staatliche Subventionen. Damit ältere Menschen in Nordmazedonien auf erschwingliche und professionelle Unterstützung zählen können. ■

Edith Mychalewicz ist Programm-Managerin für Wirtschaft & Entwicklung in der Austrian Development Agency in Wien.

© Christian Diehl

Von einträglichen Fruchtsäften und rentablem Müll

In Burkina Faso, wo das Militär im Jänner durch einen Putsch die Macht übernommen hat, ist es generell schwierig, Arbeit zu finden. Umso mehr in ländlichen Gebieten, wo die Sicherheitslage seit 2015 wegen Terroranschlägen schlecht ist. Mit Zuschüssen sorgt ein Programm der EU und Österreichs für neue Jobs.

Mit einem Zuschuss aus dem EU-Projekt TUUMA konnte der Verein Jigiseme seine Aktivitäten ausbauen und neue Arbeitsplätze schaffen. Fatoumata ist jetzt für die Reinigung von Flaschen angestellt.

DIE ARBEITSLOSIGKEIT IN Burkina Faso mit seinen mehr als 20 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern ist generell hoch, vor allem unter Jugendlichen und Frauen. In ländlichen Gebieten kommt hinzu, dass sich dort seit 2015 die Sicherheitslage wegen Terroranschlägen erheblich verschlechtert hat. Darunter leiden die lokale Wirtschaft und vor allem die vielen Menschen, die im informellen Sektor tätig sind und nur wenig verdienen. Ihre prekäre Lage verschlimmert sich dadurch zusätzlich.

Das von der EU und Österreich finanzierte Programm TUUMA verhilft den Menschen nun zu neuen Jobs und Einkommen. Umgesetzt wird es von der Austrian Development Agency, der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

Richtige Investitionen

Fatoumata lebt in Boromo 180 km südwestlich der Hauptstadt Ouagadougou. Sie ist Mitglied des Vereins Jigiseme, der Fruchtsäfte herstellt und verkauft. Über TUUMA bekam der Verein einen finanziellen Zuschuss, mit dem er seine Aktivitäten ausbauen und neue Arbeitsplätze schaffen konnte.

Fatoumata zum Beispiel ist jetzt für die Reinigung von Flaschen angestellt und verdient sich so etwas dazu. Ihr Haupteinkommen bezieht sie aus ihrem Mikrounternehmen, in dem sie Fruchtsäfte weiterverkauft, und aus den Gewinnen des Vereins, der diese unter den Mitgliedern aufteilt.

Ein Saftladen? Keinesfalls. Der Verein Jigiseme konnte seine Fruchtsaftproduktion in den letzten Jahren erheblich steigern. Bald schon sollen die Fruchtsäfte zertifiziert sein und sich dadurch noch besser verkaufen.

„Je mehr Säfte der Verein verkauft, umso mehr Gewinn macht er und umso mehr verdienen alle. So konnte ich mir einen vierten Kühlschrank kaufen und mein Geschäft ausbauen", erzählt Fatoumata, die mit dem Geld auch ihre erwachsenen Kinder unterstützt.

Jigiseme befindet sich weiter im Aufwind: „Mittlerweile interessieren sich große Abnehmer für uns. 2021 haben wir 2.000 Flaschen produziert, das war zehnmal so viel wie 2019“, erzählt die Vorsitzende des Vereins. Außerdem sollen die Fruchtsäfte schon bald zertifiziert sein und sich dadurch noch besser verkaufen.

Professionelles Abfallmanagement

Die Flaschen, die Fatoumata wäscht, liefert der Verein Vénégré, der feste Abfälle sammelt und richtig entsorgt. Dank eines Zuschusses von TUUMA wurde das Abfallmanagement für ihn zu einem rentablen Geschäftsfeld.

„Wir haben in Ausrüstung investiert, die wir zum Müllsammeln brauchen. Außerdem haben wir mehr als 100 Jugendliche und Frauen ausgebildet und einige Vereinsmitglieder bei uns angestellt. Jetzt sparen wir für umweltfreundliche Geräte, mit denen wir Plastikmüll weiterverarbeiten wollen“, erklärt Seydou Bagagnan, Vorsitzender von Vénégré.

Gemeinsam im Club

Mitglieder der beiden Vereine haben einen Club gegründet. Gemeinsam suchen sie nach weiteren Geschäftsideen sowie Kundinnen und Kunden. Und gemeinsam verhandeln sie und schließen neue Geschäfte ab. Jigiseme beliefern sie mit Früchten und Verpackungen für die Säfte. Auch so entstehen neue Arbeitsplätze.

Nicht zuletzt stärken die Clubs auch den sozialen Zusammenhalt und den Frieden in den Gemeinschaften. Ein Faktor, der in einem sozioökonomisch und sicherheitspolitisch fragilen Umfeld besonders bedeutsam ist. ■

Ludivine Laniepce ist Korrespondentin für The Associated Press und La Croix in Burkina Faso.

Der Verein Vénégré hat nun neue Ausrüstung zum Müllsammeln.

Anker in schwierigen Zeiten

Im Libanon jagt eine Krise die nächste. Vielen Menschen fehlt es am Nötigsten. Eine Suppenküche und Maßnahmen zur Verbesserung der Mutter-Kind-Gesundheit helfen, das Schlimmste abzufedern.

Rund um das Thema Mutter-Kind-Gesundheit ranken sich im Libanon einige falsche Mythen. Eigens ausgebildete Lead Mothers versuchen, diese aus der Welt zu schaffen. Die 16-jährige Amira weiß nun, was für sie und ihr sieben Monate altes Baby gesund und wichtig ist.

DIE WÄHRUNG VERFÄLLT, die Wirtschaft ist am Boden und die Politik findet keine Lösungen. Im Libanon ist die Lage dramatisch. Durch die Hyperinflation ist nun auch die Mittelschicht in die Armut abgerutscht. In Regionen, die viele Flüchtlinge aufgenommen haben, ist es besonders schlimm. Ältere Menschen, Schwangere und Menschen mit Behinderungen sind ungleich stärker von der Krise betroffen. Ohne Unterstützung kommen viele nicht über die Runden.

Zu wenig zum Leben

Mariam leidet an einer Atemwegserkrankung. Sie lebt in Tripoli mit ihrem Mann, ihrem Sohn und dessen sieben Kindern. Auch ihr Mann ist schwer krank und kann nicht arbeiten. Das geringe Einkommen des Sohnes reicht nicht aus, um die ganze Familie zu ernähren. Grund dafür ist auch die Inflation.

Lange galt es im Libanon als Tabu, nach Essen zu fragen. Immer mehr Menschen haben aber keine andere Wahl. „Es ist nicht unsere Schuld, es sind die Umstände, die uns in diese Lage gebracht haben“, sagt Mariam. Seit sie und ihre Familie dreimal pro Woche warmes, nahrhaftes Essen bekommen, müssen sie zumindest nicht mehr hungern.

Bessere Mutter-Kind-Gesundheit

In einem besonders armen Bezirk von Tripoli arbeitet die Organisation International Orthodox Christian Charities daran, die Mutter-Kind-Gesundheit zu verbessern. Außerdem will sie mit hartnäckigen Mythen rund um dieses Thema aufräumen. Unterstützt wird sie dabei von der Diakonie Katastrophenhilfe. Finanzielle Mittel kommen auch von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

Wissen von Müttern für Mütter

Bislang gaben Frauen ihr Wissen über die Gesundheit von Müttern und Kindern an die nächste Generation weiter. Mitunter fanden sich darunter auch falsche Informationen. Nun werden Frauen aus den Gemeinschaften zu sogenannten Lead Mothers ausgebildet, damit sie über solche Mythen aufklären.

Leila ist eine dieser Frauen. Sie versammelt regelmäßig junge Mütter aus der Nachbarschaft um sich. Sowohl libanesische als auch syrische Frauen kommen zu den Treffen. Sie sprechen über Säuglingsnahrung, Stillen oder über die Wichtigkeit von ausgewogener Ernährung und Vitaminen.

Die Lead Mothers machen auch Hausbesuche. Auch bei der 16-jährigen Amira und ihrem sieben Monate alten Baby schauen sie vorbei. „Ich bin froh, dass ich diese Unterstützung bekomme. Und ich bin glücklich, solange meine Tochter gesund ist“, sagt sie.

Die 16-Jährige war bereits vor der Geburt in einer Frauengruppe. Mittlerweile ist auch ihre Schwiegermutter sehr interessiert daran, ab wann etwa für Kinder feste Nahrungsmittel gut sind oder wann und wie lange gestillt werden soll.

Die Frauen tragen das neu erworbene Wissen in ihre Familien und Freundeskreise weiter. Dabei geht es nicht darum, jemanden zu überzeugen oder gar zu kritisieren. Die Frauen teilen lediglich ihre Erfahrungen und sprechen darüber, wie sie selbst von den neuen Erkenntnissen profitiert haben und was sich dadurch positiv verändert hat.

Steigendes Interesse bei Männern

Veränderungen brauchen Zeit. Doch auch die Ehemänner beginnen sich immer mehr für die Gesundheit ihrer Frauen und Kinder zu interessieren. Denn am Ende siegt meist die Neugierde. ■

www.katastrophenhilfe.diakonie.at

Die Namen aller Personen sind geändert.

Eine Lead Mother klärt junge Mütter über Säuglingsnahrung, Stillen und die Wichtigkeit von ausgewogener Ernährung und Vitaminen auf.

Immer mehr Menschen im Libanon sind darauf angewiesen, dass sie mit Essen versorgt werden.

Katharina Lehner ist Projekt-Koordinatorin bei der Diakonie Katastrophenhilfe in Wien.

© MIA

Frauen-Power durch Power-Frauen

Frauen aus dem arabischen Raum, die nach Wien geflüchtet sind, sind oft bestens ausgebildet. Dennoch tun sich viele alleine schwer, eine angemessene Arbeit zu finden. Mit Unterstützung anderer Frauen sieht das gleich ganz anders aus.

„WIR WOLLEN MIGRANTINNEN dabei unterstützen, dass sie finanziell unabhängig werden“, sagt Firas Saedaddin, Obmann des Vereins MIA – Migrant*innen, Integration, Arbeitsmarkt, der das Mentoring-Projekt „Frauen-Power-Frauen“ des Vereins MIA – Migrant*innen, Integration, Arbeitsmarkt umsetzt.

MIA, das ist ein Team von Freiwilligen, die Migrantinnen dabei unterstützen, sich in die österreichische Gesellschaft zu integrieren. Einen Schwerpunkt legen sie auf die Eingliederung in den Arbeitsmarkt.

Ungenutzte Stärken

„Frauen-Power-Frauen“ richtet sich an Migrantinnen aus dem arabischen Raum, die nach ihrer Flucht in Wien eine neue Heimat gefunden haben. Diese sind oft sehr gut ausgebildet, Arbeit finden sie aber nur schwer.

Auch Juhaina Khawatmi musste diese Erfahrung machen. Die Syrerin hat einen Master-Abschluss in Biologie und langjährige Arbeitserfahrung in ihrer Heimat. „Ich habe mich völlig verloren gefühlt, als ich mich um einen Job in Österreich bemüht habe – trotz ausreichender Sprachkenntnisse“, erzählt die 40-Jährige.

Breites Unterstützungsangebot

Über das Projekt von MIA bekommen Frauen wie Juhaina persönliches Mentoring und Coaching. Bewerbungstrainings sowie Kontakte zu und Schnuppertage in Unternehmen helfen ihnen dabei, auf dem österreichischen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Ergänzt wird das Angebot durch eine Workshopreihe zum Thema „Selbstbestimmtes Leben als arabisch-sprechende Frau in Wien“.

21 Frauen haben am Projekt teilgenommen. Am Beginn wurden sie je nach Interessenbereich in Gruppen ein- und ihren Mentorinnen zugeteilt. Das Interesse am Gesundheitsbereich war besonders groß. MIA organisierte daher ein Treffen mit dem Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen. Dabei erhielten die Teilnehmerinnen wichtige Informationen. Vier Frauen haben bereits einen passenden Job im Gesundheitsbereich gefunden, weitere vier konnten eine Ausbildung beginnen.

Erfolgsgeschichten

Erste Erfolge zeigen, dass das Konzept aufgeht: „Mithilfe der professionellen Begleitung habe ich einen Businessplan erarbeitet. Damit kann ich mir meinen Traum von der Selbstständigkeit erfüllen“, freut sich die 41-jährige Basema Schhadi aus Syrien.

Auch Juhaina ist überzeugt vom Projekt. „Ich wurde gecoacht und habe Bewerbungstrainings bekommen. Bei ‚Frauen-Power-Frauen‘ geht die Lernkurve kontinuierlich nach oben. Jetzt bin ich schon in Kontakt mit passenden Unternehmen“, sagt sie.

Weitreichende Partnerschaft

Das Mentoring-Projekt von MIA wird vom Verein Frauen helfen Frauen helfen finanziert und vom Wiener Institut für Internationalen Dialog und Zusammenarbeit begleitet. Neben dem Engagement für die Integration von Migrantinnen und Migranten in den Arbeitsmarkt arbeitet MIA auch in den Bereichen Bildung, Kultur, Soziales und Kunst. Der Verein kooperiert seit vielen Jahren mit dem Wiener Magistrat für Integration und Diversität und zahlreichen Vereinen der arabischsprachigen Community. ■

Mit persönlichem Mentoring, Coaching, Bewerbungstrainings und Kontakten zu Unternehmen hilft der Wiener Verein MIA Frauen mit Fluchterfahrung aus dem arabischen Raum dabei, auf dem österreichischen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Lilas Kassoumeh ist Leiterin des Projekts „Frauen-Power-Frauen“ des Vereins MIA – Migrant*innen, Integration, Arbeitsmarkt in Wien.

© MIA

Die 41-jährige Basema Schhadi aus Syrien träumt von einer eigenen Konditorei. Mit professioneller Unterstützung hat sie dafür bereits einen Businessplan erarbeitet.

Wie Wissen Leben rettet

„Wissen ist Macht“ heißt es. Doch Wissen ist noch mehr, denn Wissen kann Leben retten. Etwa in Nordostsyrien.

Suche nach Sprengkörpern in Nordostsyrien. Das Gebiet wurde vom IS stark vermint.

NORDOSTSYRIEN ODER KURDISCH Rojava ist offiziell ein Teil Syriens, de facto aber autonom. Die Beziehungen zur Zentralregierung in Damaskus sind daher schwierig. Nicht syrische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger gelangen nur über den syrisch-irakischen Grenzübergang bei Faysh Khabour in die Region. Dort führt eine Schwimmbrücke über den Tigris. Bei der Einreise bekommen sie von den Grenzposten der Autonomieverwaltung keinen Stempel in den Pass, sondern ein Stück Papier. Dieses dürfen sie bis zur Ausreise auf keinen Fall verlieren.

Gravierende Probleme

Ab 2014 geriet Nordostsyrien wegen des Konflikts mit dem sogenannten Islamischen Staat immer wieder in die internationalen Schlagzeilen. Mittlerweile gilt der IS in Nordostsyrien zwar offiziell als besiegt, es kommt aber nach wie vor zu Anschlägen. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Gebiets kämpfen daher noch immer mit gravierenden Problemen.

Ob politische Auseinandersetzungen mit der Zentralregierung, Luftangriffe durch die Türkei, vermehrte Dürren infolge des Klimawandels oder der Bau von Dämmen auf türkischem Gebiet – all das setzt dem ehemaligen Brotkorb Syriens wirtschaftlich massiv zu. Hinzu kommt, dass der IS das Gebiet stark vermint hat und die Menschen das Land nicht landwirtschaftlich nutzen können.

Menschenleben schützen

Dank eines von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit geförderten Programms werden nun kontaminierte Gebiete entmint und Gemeinschaften, die in Risikogebieten leben, über die Gefahren von Minen und anderen Sprengkörpern aufgeklärt.

In der Entminungsarbeit sind traditionell hauptsächlich Männer beschäftigt, im Entminungs- und Aufklärungsteam des Programms finden sich aber auch verhältnismäßig viele Frauen. Eine davon ist Media, eine alleinerziehende Mutter, die ihren Mann während des Konflikts mit dem IS verloren hat. „Ich bin froh, dass ich diese wichtige Arbeit machen kann. So kann ich meine Familie unterstützen und gleichzeitig helfen, die Minen zu räumen. Bei der Arbeit im Team fühle ich mich wohl. Ich hoffe sehr, dass es weitergeht“, sagt sie.

Wichtige Aufklärungsarbeit

Wie wichtig es ist, die Gefahren von Minen und Sprengkörpern zu kennen, weiß Whalid aus leidvoller Erfahrung. Er ritt mit seinem Esel über einen Sprengkörper, während er seine Schafe hütete. Dabei wurde er so schwer verletzt, dass ihm beide Beine amputiert werden mussten.

Auch Whalid ist Teil des Programmteams. Seit er Prothesen bekommen hat, vermittelt er eindrucksvoll, wie man sich beim Fund einer Mine richtig verhält und Unfälle verhindert.

Kinder besonders gefährdet

Besonders wichtig ist diese Aufklärung für Kinder. Denn sie gehen gerne außerhalb der Dörfer auf Erkundungstour. Ihnen vermittelt Whalid in interaktiven Rollenspielen überlebensnotwendiges Wissen. Denn eines weiß er ganz sicher: „Ich möchte nicht, dass andere Menschen so verletzt werden wie ich.“ ■

Aufklärungsarbeit an Schulen: Es ist wichtig, dass vor allem auch Kinder über die Gefahren von Minen und Sprengkörpern Bescheid wissen.

Eva Piechl war bis Februar Junior Programm-Managerin für Zivilgesellschaft International & Humanitäre Hilfe in der Austrian Development Agency in Wien und besuchte Ende letzten Jahres das Projekt in Syrien.

Das Programm „Clear then Grow“ trägt zu folgenden Globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs) bei:

- SDG 16.1: „Verringerung aller Formen von Gewalt und gewaltbedingter Sterblichkeit“
- SDG 2.3: „Landwirtschaftliche Produktivität und Einkommen von kleinen Nahrungsmittelproduzenten, insbesondere von Frauen, Angehörigen indigener Völker, landwirtschaftlichen Familienbetrieben, Weidetierhaltern und Fischern verdoppeln – unter anderem durch den sicheren und gleichberechtigten Zugang zu Grund und Boden, anderen Produktionsressourcen und Betriebsmitteln, Wissen, Finanzdienstleistungen, Märkten sowie Möglichkeiten für Wertschöpfung und außerlandwirtschaftliche Beschäftigung“

BLITZLICHTER

30 Jahre diplomatische Beziehungen

Österreich und die Republik Moldau feiern heuer 30 Jahre diplomatische Beziehungen. Neben regem politischen und wirtschaftlichen Austausch gibt es zwischen den beiden Ländern etwa Kooperationen in den Bereichen Bildung und Sicherheit. Moldau ist als eines der ärmsten Länder Europas seit 2004 ein Schwerpunktland der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Erklärte Ziele sind, die Armut zu mindern und neue Perspektiven im ländlichen Raum zu schaffen.

Jetzt einreichen!

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit fördert zivilgesellschaftliche Programme und Projekte zu entwicklungspolitischer Kommunikation und Bildung in Österreich, die sich mit den Globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs) auseinandersetzen. Schwerpunkte sind SDG 10 „Weniger Ungleichheiten“ und SDG 17 „Globale Partnerschaften“.

Einreichfrist: 4. Mai 2022

https://bit.ly/3ozIJzX

C3-Award 2022

Auch heuer gibt es den C3-Award für herausragende Vorwissenschaftliche Arbeiten und Diplomarbeiten zu gewinnen. Schülerinnen und Schüler aus AHS und BHS können Arbeiten aus dem laufenden oder vergangenen Schuljahr einreichen. Diese müssen einen thematischen Bezug zur internationalen Entwicklung haben und globale Vernetzungen kritisch beleuchten.

Einreichfrist: 30. April 2022

https://bit.ly/3BjYGiZ

REZEPT AUS ARMENIEN

Spas

(Joghurtsuppe mit Weizen)

© shutterstock.com/Vigen M

ZUTATEN FÜR VIER PERSONEN

70 g geschroteter Weizen, Bulgur oder Weizengraupen
Salz und Pfeffer
1 Ei
1 TL Mehl
500 ml Joghurt
130 ml Sauerrahm
1 große Zwiebel, fein gehackt
30 g Butter
je 1 Bund frische Minze und Koriander, fein gehackt

ZUBEREITUNG

Getreide in etwa der doppelten Menge Salzwasser weich köcheln. Ei mit Mehl in einem Kochtopf verquirlen. Joghurt mit der gleichen Menge Wasser mischen, zur Eier-Mehl-Mischung geben und das Ganze bei niedriger Hitze unter Rühren zum Kochen bringen.

Zwiebel in Butter anschwitzen und mit Getreide und Kräutern zur Suppe geben. Mit Salz und Pfeffer würzen und kurz aufkochen lassen.

Die Geschichte hinter diesem Rezept finden Sie in der Broschüre Köstlich solidarisch – Rezepte aus aller Welt oder auf www.welthaus.at.

© FAIRTRADE

GEWINNSPIEL

Mitmachen und gewinnen!

1. **Für welche sozialen Kriterien steht das FAIRTRADE-Siegel?**
   a) Mindestpreise und Prämien
   b) Manager-Boni per Quartal
   c) Schlecht dotierte All-in-Verträge

2. **Seit wann gibt es den gemeinnützigen Verein FAIRTRADE Österreich?**
   a) Seit 1939
   b) Seit 1993
   c) Seit 2020

3. **Was gibt es nicht mit FAIRTRADE-Siegel?**
   a) Kaffee
   b) Bananen
   c) Steinpilze

1. Preis:
FAIRTRADE-Produktkorb

2. Preis:
½ kg Bio-FAIRTRADE-Kaffee

3. Preis:
Bio-FAIRTRADE-Schokolade

Die drei richtigen Antworten senden Sie an:
Austrian Development Agency, Zelinkagasse 2, 1010 Wien, oder an oeza.info@ada.gv.at
Einsendeschluss ist der **29. April 2022**.

Bitte geben Sie Vor- und Zunamen, Adresse sowie E-Mail-Adresse oder Telefonnummer bekannt, damit wir Sie bei einem Gewinn benachrichtigen können. Ihre Daten werden nicht an Dritte weitergegeben und nach Ermittlung der Gewinnerinnen und Gewinner gelöscht.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Mit der Teilnahme erklären Sie sich im Fall eines Gewinns mit der Veröffentlichung Ihres Namens und Wohnorts einverstanden. Die Teilnahme ist kostenlos, freiwillig und ohne weitere Verpflichtungen. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden per E-Mail oder Post verständigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne können nicht bar abgelöst werden. Es besteht kein Rechtsanspruch auf einen Gewinn. Pro Haushalt ist nur eine Person teilnahmeberechtigt. Die Teilnahme von ADA-, FAIRTRADE- und BMEIA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern ist ausgeschlossen.

AUSBLICK AUF DIE NÄCHSTE AUSGABE DER WELTNACHRICHTEN

Entwicklungsmotor Zivilgesellschaft

© Stefan Pleger

Die nächste Ausgabe der Weltnachrichten ist im Juni 2022 erhältlich.

Bestellen Sie schon jetzt über **oeza.info@ada.gv.at**

Foto: Shako Jokhadze

Weltumspannend arbeiten ist der entwicklungspolitische Verein im ÖGB.

Mit seinen Aktivitäten wendet sich der Verein an Arbeitnehmer:innen und stärkt das globale Bewusstsein innerhalb der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Seit 1994 setzt sich ***weltumspannend arbeiten*** für Austausch und Wissenstransfer in den internationalen Gewerkschaftsnetzwerken ein. Zentrales Ziel dabei ist menschenwürdige Arbeit – weltweit!

Weltumspannend arbeiten unterstützt seit 2016 den Aufbau der Gewerkschaftsschule nach österreichischem Modell in Georgien.

In acht Lehrgängen in der Hauptstadt Tiflis, in der Region Adjarien am Schwarzen Meer sowie in der Textil- und Bergbauregion Imeretien konnten 191 Teilnehmer:innen für ihren Einsatz für faire Arbeitsbedingungen und eine moderne, starke Gewerkschaftsbewegung jeweils neun Monate lang weitergebildet werden.

Seminare/Lehrgänge/Begegnungsreisen/Wanderausstellungen

www.weltumspannend-arbeiten.at
weltumspannend.arbeiten@oegb.at